

Laibacher Schulzeitung

Fachblatt für Krain und Küstenland

Geschäftliche Anzeigen werden nicht angenommen. Bestellungen und Beilagen sind ausschließlich nur an die Verwaltung: Frz. Berzin, Lehrer in Laibach, Maria Theresienstraße Nr. 4, zu richten.

Herausgegeben vom
Krainischen Lehrervereine.

Schriftleiter:
Rudolf E. Peetz, k. k. Professor.

Bereinsmitglieder erhalten das Blatt umsonst. Bestellgebühren und alle Zahlungen für das Blatt sind an Lehrer Franz Berzin in Laibach, Maria Theresienstraße Nr. 4, einzufenden.

Erscheint um die Mitte eines jeden Monats. — Bezugspreis: jährlich 4 K., halbjährlich 2 K.; einzelne Stücke 40 h. Handschriften und eingesandte Werke werden nicht zurückgestellt.

Inhalt: 1.) Hört, hört, ein Bürgerschullehrerkurs in Sicht! — 2.) Das Lehrerheimkonzert in Laibach. — 3.) Licht- und Schattenseiten der neuen Schul- und Unterrichtsordnung. — 4.) Zuschriften und Mitteilungen. — 5.) Bücher- und Zeitungsschau. — 6.) Stellenausschreibungen.

Zwar folgt auf den Fortschritt ewig der Rückschlag;
Doch er verbraucht und es bleibt immer ein Rest des Gewinns.
Geibel.

Hört, hört, ein Bürgerschullehrerkurs in Sicht!*

Ab und zu reicht ja auch in «vergeffene Provinzen» eine helfende Hand — wertvolle Gaben. Fast in allen Landeshauptstädten sind schon seit Jahrzehnten Bürgerschullehrerkurse eingerichtet worden, ja selbst kleinere Städte, wie Marburg und Görz, boten nährenden Kraft für Lehrer, die aufrichtig bestrebt waren, sich fortzubilden; nur Krain blieb vom Strome ausgeschaltet. Was nützt nun das Streben im stillen Winkel der Waldschule, da Lehrmittel fehlen, Sammlungen, Anleitungen, ja selbst der zu verschlingende Bücherhauf nicht zur Stelle ist? Es mag allenfalls einem fähigen Lehrer nach Jahren angestrengten Studiums gelingen, des Stoffes der ersten Fachgruppe Herr zu werden, wiewohl ein tieferes Eindringen ohne Vorträge und klärende Zwiesprach ausgeschlossen erscheint; indes der «Examinator» findet reichlich Stoff im Kopfe des Kandidaten und ist zufrieden. Wie steht es aber mit den Armen, die, dem Zuge ihres Herzens folgend, sich der zweiten Gruppe zuwenden? Auf Schritt und Tritt stolpern sie über Steine, verzweifeln sie, suchen Rat in Unterrichtsbriefen, in Büchern, in Fragen-sammlungen; doch immer gibt es noch Hemmnisse verschiedener Art und die Nervenstränge werden bis zum äußersten gespannt, so daß mancher Lehrer, der sein Ziel um jeden Preis erreichen will, zitternd, bleich, zerrüttet vor den Prüfungstisch kommt, nachdem er sich einen Leck fürs ganze Leben geholt hat. Die Prüfung ist vorüber. «Die Kommission konnte Ihnen die Approbation leider nicht erteilen; Sie verfügen wohl über reichen Wissensstoff, aber es fehlt die Durchdringung.» Die Enttäuschung schmettert den Zurückgewiesenen nieder; zeitlebens erhebt er sich nicht von dem Schlage. Daheim zuckt man die Achseln, in Kollegentreisen grinst der Hohn, der «Streber» ist vernichtet. Und wer ist schuld an allem? Er? Die Kommission? Nein! Den Staat trifft die Schuld, der sonst jedes Streben unterstützt, nur das des Lehrers nicht. Dem Hochschüler wird die Wissenschaft löffelweise eingegeben; er braucht nur den Mund zu öffnen. Der Volksschullehrer soll aber selbst umherirren, selbst sammeln, selbst sondern, selbst die Kost zubereiten und sich nähren. Und das Maß an Kraft, das man bei der Bürgerschullehrerprüfung von ihm verlangt, — ist es etwa ein weit geringeres als jenes, das der Mittelschullehrer aufbringen muß? Leset nur einmal die

Fragen, die dem Bürgerschulkandidaten vorgelegt werden, und Ihr werdet über die weitgezogenen Grenzen staunen! Jetzt könnt Ihr aber auch ermessen, welche Mühe die Arbeit heischt, als Selbstlehrer den hohen Anforderungen zu genügen. Wieviel bliebe dem Strebenden an Zeit und Kraft erspart, wenn ihm jemand nur die wichtigsten Straßen wiese und die Schranken zöge, die das zu überblickende Feld einschließen! Allem entspricht der Bürgerschullehrerkurs. Ein Jahr hindurch wird in Vorträgen der Stoff Stück um Stück angehäuft und dann vernietet. Was im Selbststudium erst in drei Jahren unvollkommen bewältigt werden kann, schafft die Handreichung des Lehrenden in einem Jahre, d. h. wenn der «Herr Dozent» ein Pädagoge ist und neben dem gründlichen Wissen auch Beibringungsgabe besitzt.

Der Bürgerschullehrerkurs ist ein Geschenk edelster Art, und die Lehrerschaft, die es zu würdigen versteht, muß den Anregern, unter denen sich auch die «Laib. Schulztg.» befindet, dankbar sein. «Was nützt der Kurs, was nützt die Prüfung? Es fehlt ja an Stellen für Bürgerschullehrer!» hört man rufen. Allerdings! Doch wir erinnern an unsere Ausführungen vom 15. Februar 1904, Folge 2 des 32. Jahrg. Die Bürgerschullehrerprüfung ver helfe nicht nur zur Stelle an der Bürgerschule, sondern sie bedeute jenen höheren Grad wissenschaftlicher Bildung, dessen ein Lehrer, der sein Amt von höherer Warte überblicken will, nicht entraten kann. Es ist damit keineswegs gesagt, daß die amtliche Punze einen größeren Erfolg in allen Fällen verbürgt und daß Wissen und Können lediglich aus Prüfungszeugnissen erkannt werden sollen; aber es ist dem Lehrer eine Urkunde in die Hand gegeben, mit der er eine höhere Besoldung beanspruchen kann, gleichgültig, ob er nun an einer Bürgerschule wirkt oder nicht. In andern Kronländern besteht die Einrichtung schon längst; warum sollte sie in Krain nicht Platz greifen? Die erste Staffel ist erklommen — der Bürgerschullehrerkurs; nun tapfer weiter bis zur Prüfung und dann in Einheit und mit Beharrlichkeit zur Forderung nach der Sonderzulage!

Das Lehrerheimkonzert in Laibach.

Sieghaft wie die Idee der Errichtung eines Lehrerheimes im Süden von Laibach aus ihren Weg durch das Reich genommen, so hat auch die Tat auf dem Boden von Emona ihren schönsten Triumph gefeiert: Deutsche Mädchen, die dereinst Lehrerinnen werden sollen, haben im Vereine mit ihren Freundinnen Monate lang daran gearbeitet, für den hohen Gedanken durch die Aufführung des reizenden Liederspieles «Dornröschen» von Abt einen namhaften Beitrag zu schaffen und das Schlagwort «Lehrerheim im Süden» in die breiten Massen zu pflanzen. Der Süden war es, der die Idee geboren, der Süden war es, der sie hegte, da man anderwärts noch an ihrem Aufkommen zweifelte (die «Laibacher Schulzeitung» hat mehr denn 2000 K für das Lehrerheim aufgebracht), der Süden ist es nun, der das Kind jenen Händen anvertraut, die von der Natur aus berufen sind, es zu pflegen, den zarten Händen, indes der Geist des Mannes in die Zukunft bringt und den Lebensweg ermittelt. Wenn dieser hehre Sinn, der unsere deutschen Mädchen zur herrlichen Tat am 12. und 13. des Wonnemonds drängte, allenthalben in den Kreisen von Lehrerinnen um sich griffe, wie rasch könnte uns dann die Kleinarbeit zum großen Werke bringen! — Nicht ohne Absicht stellen wir den Weckruf unserem Berichte voran: Man möge das Folgende unter dem Eindrucke der rechten Stimmung lesen und es als Beispiel für eigenes Handeln verfolgen!

Schon in den Tagen des Novembers, da der Frost durch die Gassen schlich, erwachte an der deutschen Privat-Lehrerinnenbildungsanstalt zu Laibach der Gedanke an ein Lehrerheimkonzert, angeregt durch das Reproduktionsgesetz der Gleichzeitigkeit, und zwar durch den Gedankenzug: «Der Nordsturm bläst droben in dem rauhen Berglande manch Lichtlein aus, das Helle spendet im weiten Umkreise.» Ziel und Wille waren eines; es fehlte die Tat. Wie sollte sie sich äußern? Der Gegenstand schuf sie: Der böse Winter, der lächelnde Lenz, der Prinz — Dornröschen! — Nun begann ein emsig Arbeiten. Frau Tony Nebensführer, die treffliche Gesanglehrerin der deutschen Lehrerinnenbildungsanstalt, griff tapfer in die Fülle von Melodien und ein Jubeln ging durch die Schar der jugendlichen Sängerinnen, denn selten hat es ein Tondichter derart meisterhaft verstanden, aus dem Vorn der Gefühle so reich zu schöpfen wie Abt; es ging ja alles von selbst durch die Kehle. Und doch gab es Arbeit, mühevollen Arbeit, all den Feinheiten gerecht zu werden, alles

abzurunden, alles auswendig zu singen und in ein sinngemäßes Spiel zu bringen. Wieviel Zeit und Kraft mußte daran geopfert werden! — Zu Ostern war der musikalische Teil so weit gesichert, daß man an eine Aufführung denken konnte. Es trat indes eine andere nicht minder wichtige Frage in den Vordergrund: Die Gewandung zur schauspielerischen Darstellung! Ihr widmete sich mit nimmermüdem Eifer die Institutsvorsteherin Fräul. Marie Hanß, aneifernd, anleitend und selbst beispielgebend. Es war kein leichtes Stück Arbeit, für die Tracht der Gäste, der guten und bösen Feen, Blumen, Vögel, des Dornröschens, der Märchenfee stilvolle Einheitlichkeit und wirksame Einzelwirkung zu finden. So entzückt uns neben der Mühe der Geschmack und wir schulden der verdienstvollen Kollegin innigen Dank.*

So lagen die Dinge, als der Wonnemond kam, und es konnte ernstlich an die Wohltätigkeitsvorstellung gedacht werden. Da sie fast ausschließlich von Mitgliedern des Krainischen Lehrervereines vorbereitet worden war, so wurde derselbe ersucht, sie unter seiner Leitung ins Werk zu setzen, beziehungsweise alles zu besorgen, was zur Verwirklichung nötig erschien.

Obmann Prof. Karl Schrauzer ergriff sofort die Zügel der Tätigkeit nach außen, Zahlmeister Lehrer Franz Veršin betrieb Kassaftuden, das Ehrenmitglied Dr. Jos. Jul. Binder bekundete reiche Kenntnisse in Bühnentechnik und schlug im Vereine mit dem Maschinenmeister Herrn Anton Steib und den beiden Herren Wagner alle Kulissenkünstler aus dem Felde, Prof. Peerz regierte im Reiche der Feen, Blumen, Vögel und fröhlichen Gäste. So teilte sich die Arbeit, um im einheitlichen Streben zum schönen einheitlichen Ganzen zusammenzuführen. — Der Tag der Aufführung kam. Ein schöner Maientag war es; alle, die an Jugendlust und Frühlingszauber Freude haben, waren erschienen. Ehe noch »Dornröschchen« daherrauschte, spielten Fräul. Laura Schüller, Lehrerin im Institute Hanß, und Herr Dr. Fritz Zangger auf dem Flügel Webers Jubel-Ouvertüre, sang der Obmann des Krain. Lehrervereines Prof. K. Schrauzer drei Lieder (Lied an den Abendstern, die Uhr, der Doppelgänger) und blöten die Studiosen Götzel und Reizner die Zuhörer in die rechte Dornröschchen-Stimmung hinein. Der Beifall hatte sich gelegt, unter allgemeiner Spannung hob sich der Vorhang. Welch liebliches Bild: 24 schmutze Mädchen in reizenden Trachten aus der Zeit der Minnesänger! In vollen Akkorden strömt es hernieder so recht vom Herzen, so recht aus deutschem Gemüt. Der breite Chor verklingt und mit weicher Stimme spinnt die gute Fee den Silberfaden weiter; noch plaudern die Gäste in engen Dreiklängen, da stürzt »die Böse« herein, um im Ärger darüber, daß man sie zum Festschmause nicht eingeladen, dem hinter der Leinwand gedachten Kinde ihren Fluch zuzuschleudern. Auf die gute Fee ist nun die Hoffnung aller gesetzt und darum schließt der Akt in voller, breiter Harmonie mit einem Gruß an das junge Königskind. — 2. Akt: Nacht! Die böse Fee schleicht aus dem Hintergrunde, bald folgen ihre Genossinnen. »Doch welch ein strahlend Licht!« . . . der Pyrotechniker hat Magnesium chemisch verwandelt; die Bösen ziehen sich zurück, in lichtem Gewande treten die Guten vor die Rampe; das Gegenpiel beginnt: die Grauen fliehen, die Lichten behaupten die Bühne. — 3. Akt: Wald! Vorne lagern die »Blumen« im Schlafe, indes die Märchenfee (Fräul. Laura Schüller) ihre Erzählung über Dornröschens Geschehnisse fortführt. Allmählich beginnt sich am Piano eine Polonaise zu entwickeln und die schlafende Gruppe bekommt Leben, in leicht hingeworfenen Drei- und Vierklängen glitzern die Akkorde zwischen der lieblichen Tonführung des Klavierteiles. Da, in der schönsten Entfaltung der Stimmittel kommt das langersehnte Dornröschchen, grüßend die Blumen und auch die Vöglein, die mittlerweile durch die Reihen geschwebt sind: reizende Kinder mit dem Schnäbeln auf dem Kopfe, mit Flügeln am Rücken und angetan mit anderen zutreffenden Kennzeichen. Dornröschchen preist in einer großen Arie die Schönheit der Welt, den Glanz des Frühlings und neigt sich dann wieder zu den lieben Genossen. Nun zwitschert's und trillert's bald über dem festgehaltenen Tone, bald drunter: — herrliches Verweben der Akkorde und Weisen; herrliches Bild der bunten Vöglein, der reizenden Blumen, im Reigen sich drehend um das Königsstöchterlein! — 4. Akt: Dämmerung! In der Ecke steht der »Turm«. Darinnen sitzt die böse Fee und lockt mit dem getragenen Lied, durch das die geläufigen Finger der Klavierspielerin des Mädchens Schnurren führen, Dornröschchen herbei; ein Glockenspiel erklingt: Nun kann das Mädchen der Lockung nicht mehr widerstehen, es verschwindet hinter der Turmpforte, das Mädchen steht stille, das Glockenspiel verhallt — Dornröschchen ist in den hundertjährigen Schlaf gesunken. — Da kündet ein in tiefen Lagen gehaltenes Rezitativ, von Fräul. Mary Tschach glänzend zum Vortrage gebracht, die Erfüllung des Fluches an und in wehmütigem Sang gibt der Chor hinter der Bühne dem Schmerze Ausdruck. — Der Geist flieht hundert Jahre voraus, die Rosen, die der Bühnenmeister mit derselben Geschwindigkeit über den

* Etwa zehn fertiggestellte Gewandungen können zum Zwecke einer Dornröschchen-Aufführung gegen geringe Entschädigung abgegeben werden; ingeleichen sind Roten und Wortlaute verkäuflich. Die Schriftl.

Turm wachsen ließ, in der der Geist den Zeitraum durchmaß, gewähren Einlaß und in einem kräftigen Sang «Wach auf!» ruft der Chor Dornröschen aus dem Schlafe. — 5. Akt: Hell-erleuchteter Saal! Die Gäste sind wieder da, frohes Leben herrscht im Schlosse, auch die guten Feen sind gekommen; allein sie nehmen Abschied, nachdem sie des Segens Fülle zurückgelassen. Noch einmal kommt die Märchenfee, noch einmal erklingt das Glockenspiel, noch einmal läßt Dornröschen seine helle Stimme erschallen, dann bricht der Chor in vollen Jubel aus und ehe der Vorhang sinkt, öffnet sich die Rückwand und als Lebendes Bild erscheinen Dornröschen und der Prinz, beschirmt von der Märchenfee. — Ein Beifallsturm durchbraust den Saal — vorüber ist das hohe deutsche Lied des Lenzes, der wiedererwachten Natur.

Was die Großen Sonnabend mit tiefem Sinn genossen, ergözte Sonntag die Kleinen als buntes Märchenspiel. War das ein Freuen und Jubeln unten im Zuschauerraum, als die Böglein, Blümchen, die Feen kamen und als Dornröschen oben erschien! Eine schönere Frühlingsfeier hätten uns und sich unsere waderen deutschen Mädchen nicht bieten können; wir danken ihnen vom Herzen für den Genuß, aber auch für den Beitrag, den durch die Vorstellung unser Lebenswerk, das Lehrerheim im Süden, erhalten hat. Wer waren die Wackern, die der guten Sache dienten? Der Theaterzettel soll sie nennen!

Dornröschen: Rosa Schwaiger; die gute Fee: Grete Ločnikar; die böse Fee: Mary Tschek; Prinz: Edith Gerstner; Märchen: Laura Schüller. — Gute Feen: Džimšty Klementine, v. Gozani Helene, Klauer Anna, Lehner Paula, Meden Vera, Rehfeld Anna, Stefan Miži. — Böse Feen: Vencevič Slava, Bortolotti Ghitta, Fabiančić Anna, Vilpop Olga, Mahr Miži, Plicker Alba, Wenger Lea. — Blumen: Verbach Ella, v. Gressel Jessy, Delcott Hermine, Feuniker Melitta, Lehner Erna, Palouc Marie, Schmidinger Gusti, Schüller Frida. — Vögel: Botšček El., Lorenz Lola, Tonago Mira, Pribošič Grete, Giorgi Alice, Petrič-Krawz Emma. — Hofstaat: Ločnikar Paula, Perles Miži, Vilpop Polbi, Euschnig Irma, Verbach Ella, Delcott Hermine, v. Gressel Jessy, Feuniker Melitta, Lehner Erna, Palouc Marie, Schmidinger Gusti, dazu die guten und die bösen Feen. —ee—

Licht- und Schattenseiten der neuen Schul- und Unterrichtsordnung.

Vom Oberlehrer Georg Erler in Mitterdorf bei Gottschee.

Unter den Paragraphen der Neuen, definitiven Schul- und Unterrichtsordnung sind viele ganz und gar überflüssig, vielen fehlt aber die unbedingt notwendige Klarheit. Zweck dieser Ausführungen ist es, jene Punkte zu besprechen, in denen die neue Schul- und Unterrichtsordnung wesentlich anders lautet, als die bisherige.

Das erste Kapitel: «Von der Errichtung der Volksschule» enthält keine wesentlichen neuen Bestimmungen. Genauer ausgeführt sind nur die Verfügungen betreffs der religiösen Übungen. Beim Unterrichte in den weiblichen Handarbeiten sind nicht mehr als 40 Mädchen gleichzeitig zu unterrichten. Der Austritt aus der Schule darf nur mehr am Schlusse eines Schuljahres erfolgen, nur unter sehr berücksichtigungswürdigen Gründen kann die Lehrkonferenz einen früheren Zeitpunkt hierfür bewilligen. Was soll man zum § 6 sagen, welcher lautet: «Wenn in der Klasse mehrere Abteilungen vereinigt sind, werden sie teils unmittelbar, teils mittelbar unterrichtet.» Einen ordnungsmäßig vorgebildeten und geprüften Lehrer schreibt man solche Dinge doch nicht vor, wenn auch die Lehrerbildungsanstalten unter jeder Kritik stehen würden. — Auch kommt der Ausdruck «in der Regel» oder «nach Tüchtigkeit» in der neuen Schul- und Unterrichtsordnung öfters vor. Warum nicht ein klares und bestimmtes Gebot, demgegenüber es keine Hintertüren geben darf? — Daß nach § 19 die Bezirkslehrerkonferenz die Lernmittel in den einzelnen Klassen, Abteilungen und Gruppen bestimmen soll, ist eine ungebührliche Beschränkung der einzelnen Lehrkräfte, beziehungsweise Lehrkörper. Also soll die Bezirkslehrerkonferenz bestimmen, ob z. B. der Lehrer der I. Klasse die Schiefertafel oder gleich das Schreibheft benützen soll? Auf diese Art benimmt man dem Lehrer die Freiheit im Unterrichte, sowie auch seine Arbeitsfreudigkeit.

Der zweite Abschnitt: «Von der Schulzucht» enthält keine wesentlichen Änderungen. Neu ist, daß nach § 23 der Schulleiter für die Führung der Schulmatrik ein Entgelt zu bekommen hat. § 31 befaßt sich mit den Kindern derjenigen Personen, die eine Wanderbeschäftigung ausüben, wie z. B. Hausierer, Schleifer, Drahtbinder, Kesselflicker, Zigeuner u. a. Diese dürfen ihre schulpflichtigen Kinder nicht mit sich führen, da solche ihrer Schulpflicht im Wohnorte in der Regel nachzukommen haben. Wer weiß es aber, wo der Wohnort dieser Kinder ist, und wer soll diese Kinder in dem Wohnorte, in dem die Eltern nicht wohnen, pflegen und ernähren? Wem da

eingefallen ist, den bisherigen Modus, daß solche Kinder ein sogenanntes Schulwanderbüchlein besitzen und die Schule eben in den verschiedenen Aufenthaltsorten besuchen dürfen, zu verbieten, wissen wir nicht. Jedenfalls entstehen daraus Schwierigkeiten, die man leicht vermeiden könnte.

Im dritten Kapitel: «Von der Aufnahme in die Volksschule» ist nur neu, daß an mehrklassigen Schulen die Lehrkräfte verpflichtet werden können, zu den Arbeiten bei der Schüleraufnahme herangezogen zu werden. Wünschenswert wäre es, wenn nähere Bestimmungen darüber vorhanden sein würden, wie Schüler zu behandeln sind, welche unmittelbar nach Schulbeginn das sechste Lebensjahr erreichen. Es wird auch nach der neuen Schul- und Unterrichtsordnung möglich sein, daß man einen Schüler, der am 17. September eines Jahres 6 Jahre alt wird, deswegen ein ganzes Jahr vom Unterrichte fern hält, weil er beim heiligen Geistamte am 16. noch nicht das gesetzliche Alter besaß. (Tatsächlich geschehen.) (Mit dem § 37 geregelt. D. Sch.)

Die vierte Unterabteilung: «Von der Einreihung in die Klassen, Abteilungen und Gruppen» enthält ziemlich viel nichtsagende Worte. So erscheint es höchst überflüssig, durch eine Verordnung zu bestimmen, daß Schüler, welche zum Aufsteigen reif sind, in die nächsthöhere Klasse (Abteilung) kommen, während solche, welche nicht reif sind, in derselben Klasse zurückbleiben müssen. (§ 46.) Dasselbe gilt vom § 50, nach welchem Klassenkataloge dann anzulegen sind, wenn die Einreihung der Schulkinder in die betreffenden Klassen erfolgt ist. Ich glaube, daß wohl kein Lehrer so «pflichtvergessen» sein wird, den Katalog anzulegen, ehe er weiß, welche Kinder in seine Klasse kommen.

Einige Besserungen für Lehrer und Schüler bringt der fünfte Abschnitt: «Von der Unterrichtszeit und den Ferien.» Nach diesem entfallen auf die Hauptferien zwei Monate. Wo sind aber die Ferialtage der alten Schul- und Unterrichtsordnung, und zwar: 2 Tage zu Fastnacht, die Osterzeit von Mittwoch in der Karwoche bis einschließlich Dienstag nach Ostern, 4 Tage zu Pfingsten, der Allerheiligentag, die Zeit vom Tage der Geburt Christi bis zum Tage nach Neujahr, endlich die für die Markus- und Wittprozessionen erforderlichen Halbtage? Neu ist ebenfalls, daß in Zukunft nach jeder Unterrichtsstunde eine Pause von 5 Minuten, nach jeder zweiten eine solche von 15 Minuten einzutreten hat. (Die üblichen Ferialtage während des Schuljahres wird die Landesgesetzgebung hoffentlich beibehalten. D. Sch.)

Das sechste Kapitel: «Vom Schulbesuche» gestattet dem Lehrer (Katecheten) die Dispens von einzelnen seiner Lehrstunden, dem Klassenlehrer diejenige für einen Tag und dem Schulleiter die Beurlaubung für mehrere Tage. Eine davon, daß nämlich Kinder, welche in Häusern wohnen, wo ansteckende Krankheiten herrschen, bei ihrer Abwesenheit zu entschuldigen sind, ist jedenfalls überflüssig. Hingegen beseitigt der zweite, durch welchen Todesfälle oder außerordentliche Familienereignisse entschuldigt werden können, jedenfalls vielerlei Mißlichkeiten zwischen Lehrer und Eltern einerseits und zwischen Lehrer und Schulbehörden anderseits.

Der siebente Punkt: «Von der Schulzucht» bewegt sich im gleichen Fahrwasser wie das korrespondierende Kapitel der alten Verordnung. Es sind nicht weniger als 26 gute Eigenschaften, unter anderen auch nationale und konfessionelle Duldsamkeit, Ehrgefühl, Selbstvertrauen, Mäßigkeit u. a., welche den Kindern mindestens anzuerziehen sind. Der Paragraph, nach welchem man in Zukunft die Lehrerschaft diszipliniert, ihr Dienstalterszulagen entzieht und sonstiges anderes antut, lautet nicht mehr § 24, sondern § 81, beziehungsweise § 82. Nur müssen wir eingestehen, daß es nun noch schlechter ist und eine Zeit kommen wird, in welcher sich die Lehrerschaft nach jenen Tagen zurücksehnt, in denen die Bestimmungen des § 24 maßgebend waren. Nach diesem war nur die körperliche Züchtigung unstatthaft, jetzt ist es aber auch verboten, die Kinder abschreiben, knien oder vor die Türe hinaussetzen zu lassen. Ebenso ist es untersagt, eine Strafe auf die ganze Klasse auszu dehnen. Was dazu veranlaßt hat, ist ein Rätsel. Weiter sollen nachlässige und ungesittete Kinder an patriotischen Festtagen keine guten Bücher mehr zum Geschenke bekommen, wo man doch meinen sollte, ein gutes Buch besitze eine bessernde Kraft, eifere zum Lernen an und wirke sittigend. Seltsam: wenn der Kaiser einen Jubeltag begeht, begnadigt er die Verbrecher; der Lehrer aber soll an diesem Tage im Namen des Kaisers die kleinen Verbrecher moralisch hinrichten! Das gleiche gilt auch vom Nichtteilnehmenlassen solcher Kinder bei Schülerausflügen.

Das achte Kapitel: «Von der Klassifikation und den Zeugnissen» bringt den Volksschulen die an den Bürgerschulen bereits eingeführten Sitten- und Fleißnoten. Neu ist, daß im ersten Quartale des ersten Schuljahres nicht mehr die einzelnen Lehrgegenstände zu klassifizieren sind, sondern nur mehr eine allgemeine Fortgangsnote zu geben ist. Bezüglich des Aufsteigens entscheidet nicht mehr der Klassenlehrer allein, sondern die Lehrerkonferenz. Dabei wird das «Nichtgenügend» aus einem Gegenstande kein Aufsteige Hindernis mehr sein, sondern es ist zu berücksichtigen, ob ein Schüler die erforderliche geistige Reife besitzt, um dem Unterrichte in der nächsthöheren Klasse im allgemeinen folgen zu können. Was durch diesen Punkt gebessert worden ist, wird die Zukunft lehren.

Der neunte Abschnitt handelt «Von den Lehrkräften» und enthält nur die eine Bestimmung neu, daß schon im Anstellungsdekrete anzugeben ist, von welchem Zeitpunkte an eine angestellte Lehrkraft die mit der Dienststelle verbundenen Bezüge zu bekommen hat. Ein weiteres, aber unangenehmes Geschenk ist das Verbot des schulmäßigen Nebenunterrichtes gegen ein zu entrichtendes Honorar. Bisher war nur der Nachstundenunterricht in der Schule verboten, jetzt ist es auch untersagt, in der Wohnung eine größere Anzahl von Kindern zu unterrichten. Auf diese Weise ist der Erteilung des Privatunterrichtes eine weitere Schwierigkeit gemacht, indem ja bisher schon vielfach von den Schulleitern und Inspektoren der Begriff «Nachstundenunterricht» falsch verstanden wurde und es den Lehrern verboten war, eine Privatstunde an einen einzigen Schüler im Schulzimmer zu erteilen. — Der § 104 nimmt den Gemeinden einen bedeutamen Teil ihres Einflusses auf die Wahl der Lehrkräfte und wird so das Interesse der Bevölkerung an der Schule empfindlich schädigen. — Daß nach § 120 Elternabende nur mit Bewilligung der Bezirksschulbehörde abgehalten werden dürfen, verrät keine besondere Bildungsfreundlichkeit, und es wird infolgedessen mancher Elternabend einfach unterbleiben. — § 121 schreibt vor, daß der Lehrer den Lehrplan genau zu befolgen habe und vom Stundenplane nicht abweichen dürfe. Wenn also der Lehrplan das Eichhörnchen als Vorbild der Rager vorschreibt, so darf der Lehrer anstatt dessen nicht den Hasen oder die Ratte (Billich) vorführen. Oder wenn an einem dunklen Tage das Licht für die Zeichenstunde nicht ausreicht, so darf der Lehrer die Kinder nicht in anderen Gegenständen, z. B. in der Geschichte, angemessen beschäftigen. Gewiß wird aber ein vernünftiger Schulinspektor keine Einwendungen erheben, wenn sich ein Lehrer wohlbegründete Abweichungen vom Lehr- und Stundenplane gestattet. Wenn vor Ende des Schuljahres ein Lehrer sieht, daß er den vorgeschriebenen Lehrstoff aus dem Rechnen nicht bewältigen können, so wird es ihm vielleicht doch erlaubt sein, einige Schönschreibstunden, die minder wichtig sind, zu gunsten des Rechnenunterrichtes herzunehmen.

Ganz neu sind die Bestimmungen von den «Rechten und Pflichten des Schulleiters.» Da heißt es unter anderem auch, daß die Lehrkräfte nicht nur verpflichtet werden können, an den Arbeiten bei der Schuleinschreibung teilzunehmen, sondern sie sind auch gehalten, den Leiter der Schule in der Führung der Amtsschriften zu unterstützen. Bisher hatten dafür die Schulleiter ja ihre Funktionszulage. Wir können es schon heute sagen, daß den Bezirksschulräten eine ungemein große Zahl von Streitigkeiten zwischen Lehrern und Schulleitern zur Schlichtung zukommen wird. Die Lehrer werden sagen: Wir sehen nicht ein, warum wir eine Arbeit tun sollen, für die ein anderer gezahlt wird. Ist man schon von dem mühevollen Amte eines Schulleiters gar so überzeugt, so soll man seine Funktionszulage erhöhen, aber nicht seine Arbeit anderen geben.

(Schluß folgt.)

Beschriften und Mitteilungen.

Sitzung des k. k. Landesschulrates für Krain vom 10. d. M.: Beresetzt wurden die Oberlehrer Rafael Zupanc von Podkraj nach Kropp und Raimund Justin von Brem nach Trebelno, der Lehrer Viktor Gerčar von Raier nach Reifnitz, die Lehrerin Amalie Slatner-Bičič von Billiggraz an die Volksschule auf dem Karolinengrunde und die Lehrerin Maria Justin von Brem nach Trebelno. Der definitive Lehrer in Soderschitz Michael Verbič wurde zum Oberlehrer daselbst ernannt. Den Lehrerinnen Maria Jurjevič in Dolško und Mathilde Poženel in Schwarzenberg wurde der Dienstaustausch bewilligt. — Ernannt wurden, und zwar zum Direktor der Bürgerschule in Adelsberg der Lehrer der Bürgerschule in Gurkfeld Josef Brinar und zum Direktor der Bürgerschule in Gurkfeld an Stelle des in den Ruhestand getretenen Direktors Johanes Papajne der Bürgerschullehrer Dr. Thomas Komich in Gurkfeld, zum Religionslehrer an

der Bürgerschule in Adelsberg der Kaplan in Adelsberg, Andreas Azman. — Bewilligt wurde die Erweiterung der vierklassigen Volksschule in Ratshach bei Steinbrück auf fünf Klassen und die Eröffnung der sechsten Klasse an der Kommunalrealschule in Idria. — Entschieden wurde über die Zuerkennung von Dienstalterszulagen an Lehrpersonen, ferner über ein Ansuchen des Deutschen Lehrervereines in Gottschee, betreffend die Quittungen über die Teuerungszulage, endlich über die Behandlung vollgeschriebener Schulhefte von Mittelschülern. Wegen Besetzung einer Hauptlehrerstelle an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach, ferner wegen Beförderung von Lehrpersonen an Staatsmittelschulen und der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach in höhere Klassen wurden die Anträge an das Ministerium für Kultus und Unterricht beschlossen. — Endlich wurden einige Disziplinarfälle der Erlebigung zugeführt.

Die Lehrbefähigungsprüfungen für allgemeine Volks- und für Bürgerschulen wurden unter dem Vorſitz des Herrn Landeſchulinspektors Fr. Levec Samstag zu Ende geführt. Es beſtanden: A. die Prüfung für Bürgerschulen: Irma Pirjevec, Übungſchulſupplentin in Görz, für die I. Gruppe mit deutſcher Unterrichtſprache, und Johanna Teran, Lehrerin an der Privat-Mädchenvolkſchule in St. Michael bei Rudolfs-wert aus der II. Gruppe mit deutſcher und ſlovenischer Unterrichtſprache; B. Ergänzungsprüfungen: Auguſt Tomič, prov. Lehrer in Laibach, aus der Religion und Franz Sinigoj, def. Lehrer in Gl. Geiſt am Oberberge (Mnfeld) für die deutſche Sprache als Unterrichtsgegenſtand mit ſlovenischer Unterrichtſprache; C. ſpezielle Prüfungen: a) aus der ſlovenischen Sprache Anna Bavpotič, Lehrer-Supplentin in Regau, b) aus der franzöſiſchen Sprache Thereſe John, Private in Laibach, und Hedwig Kiſlinger, Erzieherin in Leopoldſruhe (Siſka) mit deutſcher Unterrichtſprache; D. für Volkſchulen: a) mit deutſcher Unterrichtſprache: Margareta Cacaf, prov. Lehrerin in Tainach, Juſtina Rožamernik, prov. Lehrerin in Altenmarkt bei Laas, Paula Lampe, prov. Lehrerin in Altenmarkt bei Laas, Angela Santner, Anſchülfslehrerin in St. Georgen ob Judenburg, Alois Veran, Lehrer-Supplent in Mureck, und Georg Kiliſing, prov. Lehrer an den vereinigten evangeliſchen Schulen in Triefſt; b) mit deutſcher und ſlovenischer Unterrichtſprache: Raimund Božič, prov. Lehrer in Zirknič, Melchior Dolenc, prov. Lehrer in Tſchernembl, Franz Muſar, Anſchülfslehrer in Mariatal, Leo Pibrovec, prov. Lehrer in Innergoriž, Franz Pogačnik, prov. Lehrer in St. Veit bei Grobelno, Gertrud Biſjak, prov. Lehrerin in Mitterdorf (Wochein), Hermine Breindl, Bolontärin in Laibach, Mojiſia Burnik, prov. Lehrerin in Sairach, Thereſia Cvar, Lehrer-Supplentin in Letniſch, Deſimira Doljan, prov. Lehrerin in St. Gemma bei St. Marein, Auguſte Erbežnik, prov. Lehrerin in Mariafeld, Jul. Hüſter, Lehrer-Supplentin in Rieždorf, Johanna Jamšek, prov. Lehrerin in Mannsburg, Julie Kalin, prov. Lehrerin in Erzeſj, Marie Edle von Lukanc, Bolontärin an der k. k. Werkſchule in Idria, Ida Papler, Lehrer-Supplentin in Franzdorf, und Angela Petrič, prov. Lehrerin in Graſenbrunn; c) mit ſlovenischer Unterrichtſprache: Max Bajc, prov. Lehrer in Gutenfeld, und Franz Jlere, prov. Lehrer in St. Lorenzen in den Windiſchen Büheln. — Eine Kandidatin für Bürgerschulen war während der Prüfung zurückgetreten, eine Kandidatin für die franzöſiſche Sprache und ein Kandidat für allgemeine Volkſchulen wurden reprobiert.

Gottſcheer Volkslieder. In den dieſesbezüglichen Ausſchuß wurde nun auch unſer Mitglie-

Prof. Obergföll berufen. Mit ihm erſcheint ſein Mitarbeiterſtab, die Volkſchullehrer, einbezogen — und wir ſind nun zufrieden.

Der Bürgerſchullehrerkurs in Laibach. Wir erhalten folgende Zuſchrift: „Das k. k. Miniſterium für Kultus und Unterricht hat mit dem Erlaſſe vom 27. Februar 1906, Zahl 3419, genehmigt, daß im Schuljahre 1906/07 an der k. k. Lehrerbildungsanſtalt in Laibach ein Bürgerſchullehrerkurs für folgende Lehrgegenſtände abgehalten werde: Pädagogik (2 St. wöch.), Naturgeſchichte (3 St. wöch.), Chemie (1 St. wöch.), Mathematik (3 St. wöch.), Naturlehre (3 St. wöch.), Geom. Zeichnen (3 St. wöch.), Freihandzeichnen (3 St. wöch.). Der Unterricht im Bürgerſchullehrerkurse wird während des ganzen Schuljahres 1906/07 an den gewöhnlichen Schultagen in den Abendſtunden zwiſchen 5 und 8 Uhr abgehalten werden. An dieſem Kurse können Hörer und Hörerinnen gleichzeitig teilnehmen. Die Zahl der Kursteilnehmer iſt auf 40 beſchränkt. Zur Aufnahme in den Kurs iſt der Nachweis der erlangten Lehrbefähigung für allgemeine Volkſchulen oder mindedeſtens der mit gutem Erfolge an einer Lehrer- oder Lehrerinnenbildungsanſtalt abgelegten Reiſeprüfung, ſowie ſittliche Unbeſcholtenheit erforderlich. Aufnahmzwerber, welche die Lehrbefähigung für allgemeine Volkſchulen beſitzen, haben den Vorzug. Die Anmeldungen zur Aufnahme in den Bürgerſchullehrerkurs nimmt die Direktion der k. k. Lehrerbildungsanſtalt in Laibach bis Ende Auguſt l. J. entgegen. Da die Unterrichtsverteilung im gedachten Lehrerkurse in den Abendſtunden ſtattfinden ſoll, werden die an den Volkſchulen in Laibach und in der nächſten Nähe von Laibach in Verwendung ſtehenden Lehrer und Lehrerinnen ohne Störung ihrer beruflichen Tätigkeit im Volkſchuldienſte an demſelben teilnehmen können.

Lehrperſonen aus anderen Schulbezirken, welche die Aufnahme in den in Rede ſtehenden Kurs anſtreben, werden nach Zuläſſigkeit der Dienſtesrückſichten zu dieſem Zwecke auf die Dauer des Schuljahres 1906/07 im öffentlichen Volkſchuldienſte beurlaubt. Die Koſten ihrer Subſtitution durch proviſoriſche Lehrkräfte, ſowie die Koſten ihres zehnmonatlichen Aufenthaltes in Laibach müßten dieſe Kursteilnehmer jedoch aus eigenem tragen, da dem k. k. Landeſchulrate hiefür vom Landeſausſchuſſe keine Mittel zu Gebote geſtellt wurden.“

Nachwort der Schriftleitung: Wie wir erfahren haben, werden alle Gegenſtände bis auf einen in deutſcher Sprache vorgetragen werden. Für den einen Gegenſtand, der in ſlovenischer Vortragſprache geboten werden ſoll, hat uns der Dozent die Verdolmetschung der Terminologie in Ausſicht geſtellt, ſo daß alſo deutſchen Teilnehmern Gelegenheit zum vollen Verſtändniſſe gewährt iſt.

Unterlag. (Obstveredelungen) wurden, wie alljährlich auch heuer in der Osterwoche am 11., 12., 13. und 14. v. M. in den hiesigen Obstgärten unter der Leitung des Lehrers vorgenommen. Die dazu erforderlichen Edelreiser der für diese Gegend und Bodenbeschaffenheit empfehlenswerten Gattungen wurden bereits im Monate Hornung von den Mutterbäumen im Schulgarten geschnitten. An diesen Arbeiten, bei denen entsprechende Belehrungen über das Pflanzen, Veredeln, die Weiterpflege der Obstbäume und die Obstverwertung erteilt wurden, beteiligten sich auch die beiden auf Osterferien hier weilenden Studenten der siebenten Gymnasialklasse in Laibach, und zwar mit besonderem Eifer Johann Ruppe. Mangels an Zeit mußten sich diese Arbeiten heuer leider nur auf die Ortschaft Unterlag beschränken, während in anderen Jahren auch andere Ortschaften des Schulsprenghels Nutzen zogen.

Graf Linden. (Errichtung einer Volksschule.) Die Gemeindevertretung hat in ihrer am 29. v. M. abgehaltenen Gemeindeauschusssitzung beschlossen, ein Gesuch um Errichtung einer einlässigen Volksschule für die Ortschaften: «Graf Linden, Römergrund, Turn und Ramsriegel» an den k. k. Landes Schulrat und an den k. k. Bezirksschulinspektor Rud. E. Peerz zu senden. Wir hoffen auf geneigtes Entgegenkommen und Hilfe der Behörde, denn die 40 schulpflichtigen Kinder aus diesen vier Ortschaften haben täglich einen vier bis sechs Kilometer weiten Weg zur Schule nach Unterlag zu machen, was im Winter selten, im Sommer aber auch nur bei günstiger Witterung möglich ist. Diesem Übelstande kann daher nur durch Errichtung der erbetenen Schule in Graf Linden abgeholfen werden.

Schulvereinspenden. Der k. k. Bezirksschulinspektor R. E. Peerz erhielt von der Hauptleitung in Wien die Mitteilung, daß der Schule in Masern 1000 K, jener in Göttenitz 2000 K und der in Stockendorf 800 K zugewendet wurden. Deutschen Dank dem deutschen Vereine!

Für das Lehrerheim brachte Nr. 127 des «Grazer Tagblattes» folgenden Aufruf: Eine deutsche Tat zum Besten deutscher Lehrer. Rund 30.000 K haben die deutschen Lehrer, und zwar fast ausschließlich die deutschen Volksschullehrer Österreichs, in der Zeit von anderthalb Jahren im engsten Kreise für eine Idee aufgebracht, die vom Krainischen Lehrervereine in Laibach geboren und vom Deutschösterreichischen Lehrerbunde in Marburg aus der Taufe gehoben wurde. Wer wird nicht nach ihrem Namen fragen, der ermessen kann, was 30.000 K für den Volksschullehrer bedeuten, und dem das Wohl der Schule nahegeht? Die Idee heißt «Lehrerheim im Süden». Am Strande der Adria soll der fränke Lehrer in Zukunft eine Heimstätte finden,

ein Haus, das ihm alles bietet, was er zur Genesung braucht. — Kein Stand weiß so viel Erkrankungen der Lunge und des Kehlkopfes auf, wie der Stand der Lehrer. Welch schreienden Widerstreit erweckt daher die Kunde, daß für alle gesorgt ist, die nach dem Süden fliehen, wenn der Winter über die Höhen kommt, nur für den Lehrer nicht! Die Tatsache ballt die Faust, doch sie löst die Finger, wenn wir daran denken, daß sich die Sache eigentlich ganz natürlich entwickelt. Dem frankten Soldaten baut sein Herr ein Haus, dem Beamten hilft es der Staat schaffen, für die Priester wachsen bald die Grundmauern eines Krankenhauses empor, wenn sie es brauchen. Nur der Lehrer soll keinen Freund haben? Wem gehört denn eigentlich er? Dem Volke! Bei der Arbeit für sein Volk ist er krank geworden: dieses soll ihm helfen. Die deutschen Volksschullehrer haben mit ihren Sammlungen eine Kraftprobe abgelegt, die man von ihnen nimmer erwartet hätte. Doch was sind 30.000 K! Erst das Zehnfache kann den Gedanken zur Tat werden lassen. Mutlos läßt der Sammler den Arm sinken, verzweifelt ringt der arme Bruder im Alpdrücke die Hände, da er fühlt, wie sich der Sturm immer tiefer in sein Inneres bohrt. Da geht der Ruf durchs Land: Du deutsches Volk, verlaß deinen Lehrer nicht! Viel Herrliches hast du schon vollbracht, so verrichte nun einmal auch eine große Tat für den treuesten Hüter deiner höchsten Güter! Ihr deutschen Gemeinden im ganzen Reich, ihr deutschen Sparkassen, ihr deutschen Vereine, ihr alle, denen das Glück hold ist, denkt der dahinsiehenden Lehrer! Prof. Peerz, Laibach.

Nachwort der Schriftleitung: Kollegen! Greift sofort in die breiten Massen und sendet jede Gabe mittelst Zahlschein an die Verwaltung des «Grazer Tagblattes». Wenn man sieht, daß die aufrichtigen Schul- und Lehrerfreunde in der Liste vermerkt werden, wird niemand zurückbleiben wollen, der sich zu ihnen zählt. Also schieben, ohne zu schrauben!

Ausstellung in Reichenberg. Über Ersuchen des Ausstellungsausschusses wurden derselben die letzten zwei Jahrgänge der «Laibacher Schulzeitung» einverleibt.

Die Gründung des Lehrerverbandes für Krain und Küstenland wurde von der Fachpresse mit Freude begrüßt und hat allerorts begeistert. Desgleichen hat der Hauptartikel von Nr. 9 der «Deutsch-östr. Lehrerzeitung» (Verfasser unser Verbandsmitglied Herr Adolf Endler in Trieste) zu lebhafter Tätigkeit angeregt und der vom k. k. Direktor Adolf Brunlechner geschaffene «Fragekasten» bereits zum Meinungsaustausche geführt.

Unser Kaiserbüchlein ist vom k. k. Übungsschullehrer Johann Krulac ins Slovenische übersetzt worden und im Verlage des Lehrerkonvikt-

Bereines, dem der Reingewinn zufließt, in einer Auflage von 8000 Stücken erschienen.

Die **Anastasius Grün**-Festnummer kann erst im Juni erscheinen, weil der Verfasser des Hauptartikels entschlossen ist, eine für die Heimat des Dichters würdige, eingehende Arbeit zu liefern, die sich von den zeitgemäßen Unterstrichaufsätzen durch volle Sachlichkeit und strenge Einordnung des gesamten Schrifttums, soweit es Grün betrifft, unterscheiden soll.

Über den neuen Ministerpräsidenten schreibt die «Neue Freie Lehrerzeitung»:

Die große Politik hat uns Bukowinern und speziell uns Bukowiner Lehrern eine freudige Überraschung gebracht. Prinz Hohenlohe, mit dem eine neue Ära für die Bukowina angebrochen, der Mann, der als erster Landespräsident nicht nur überzeugt war, daß freie Wahlen für die Bukowina nur ein Segen sein können, der diese seine Überzeugung bei der von Galizien nicht unbeeinflussten Zentralregierung auch mit Erfolg geltend machte, dieser seltsame Landespräsident, der trotz des Kielmannseggischen «Maulkorb-erlasses» den Lehrern der Bukowina freie politische Betätigung einräumte, sie die denkwürdige Wahlschlacht schlagen und ihre Männer in den Landtag bringen ließ, dieser Hohenlohe ist — Ministerpräsident geworden.

Gewiß ist Prinz Hohenlohe mit seiner demokratischen Gesinnung und mit seinem noch ungebrochenen Idealismus jetzt der Berufenste, die von den breiten Massen ebenso wie von höchster Stelle gewünschte Wahlreform auf demokratischer Grundlage ihrer Vollenendung zuzuführen, wenn auch Österreich noch viel zu sehr im Banne gewisser Mächte steht, um einen Hohenlohe nach jeder Richtung hin zu wünschen. Hohenlohes Pensum ist gewiß ein einseitiges und wir fürchten sehr, daß die ganze rückschrittliche Meute Sturm gegen ihn laufen wird, wenn er mit seinen Ideen nicht nur bei der Wahlreform, sondern auch auf jenen Gebieten einsetzen wird, wo die starke Faust eines freisinnigen Mannes schon vor Jahrzehnten notwendig gewesen wäre.

Es ist jedenfalls schwer, sich in Österreich als Ministerpräsident zu behaupten, besonders wenn man den Idealismus eines Hohenlohe mitbringt und gegen Jahrhunderte alte Traditionen und Privilegien die «glücklichen» Völker Österreichs in Schutz nehmen will. Diesen Traditionen und Privilegien sind schon Kaiser und Könige unterlegen, aber das war vor Jahrhunderten. Vielleicht sind wir heute so weit, daß schon ein Ministerpräsident ihnen gewachsen ist.

Hohenlohe hat die Bukowina schätzen und lieben gelernt, sie war für ihn eines der wichtigsten Glieder zu seiner Höhe, er hat als Landes-

präsident viel dazu beigetragen, sie den anderen Provinzen gleichzustellen (ganze Arbeit ließ man ihn nicht machen, weil er zu Größerem abberufen wurde), vielleicht wird diesem Lande jetzt, da sein Gönner diese hohe Stellung einnimmt, endlich volle Gerechtigkeit. Man begreift daher den Jubel im ganzen Lande unter allen Ständen und bei allen Parteien.

Und erst die Lehrer! Gewiß stand ein österreichischer Minister diesen niemals näher wie eben Hohenlohe. Unter Hohenlohe als Landespräsidenten wurde das große Werk in der Bukowina begonnen, die Lehrer in ihre Rechte einzusetzen, unter Hohenlohe als Ministerpräsidenten, das hoffen wir zuversichtlich, wird dieses Werk auch endlich vollendet werden.

(Unsere Leser werden sich noch erinnern, was Prinz Hohenlohe zu einer Abordnung von Lehrern der deutschen Staatsvolkschulen in Triest sagte: «Ich halte die Schule für eine der wichtigsten Agenden des Staates. Mit dem Gedeihen der Schule steht aber auch die materielle Stellung des Lehrers in unmittelbarem Zusammenhang. Der Lehrer kann nur dann die an ihn gestellte schwierige Aufgabe voll und ganz erfüllen, wenn er frei von drückenden materiellen Sorgen und zeitraubenden Nebenbeschäftigungen, seine ganze Kraft der Schule widmen kann. D. Sch.)

Ein Fortbildungskurs für Mittelschullehrer wird an der Universität in Graz (1. bis einschließlich 14. September 1906) unter der Leitung des Universitätsprofessors Dr. Adolf Bauer und des Landeschulinspektors Leopold Lampel stattfinden. I. Allgemeine Kurse: 1.) Schulhygiene, 10 Vorträge des Stadtphysikus und Privatdozenten Dr. Oskar Eberstaller, nebst Besichtigung und Demonstration moderner Schuleinrichtungen an zwei Nachmittagen. 2.) Über Kinderforschung (child-study) und Schülerkunde, 8 Vorträge vom Universitätsprofessor Dr. Eduard Martinak. — II. Klassisch-philologische und historische Kurse: 1.) Sprachwissenschaftliche Erklärungen zur griechischen Schulgrammatik, 6 Vorträge vom Universitätsprofessor Dr. Rudolf Meringer. 2.) Der lateinische Hexameter und Pentameter, 3 Vorträge vom Universitätsprofessor Dr. Julius Cornu. 3.) Die Hauptergebnisse der Papyrusforschung für die griechische Literaturgeschichte, 6 Vorträge vom Universitätsprofessor Dr. Heinrich Schenkl. 4.) Archäologie und Schule, 10 Vorträge vom Universitätsprofessor Dr. Franz Winter, nebst Besprechung von archäologischen Anschauungsmitteln für das Gymnasium an zwei Nachmittagen. 5.) Der Untergang des Hellenismus in der bildenden Kunst, 10 Vorträge vom Universitätsprofessor Hofrat Dr. Josef Strzygowski. 6.) Das hellenistische Königtum Cäsar, Antonius und der Prinzipat des Augustus, 6 Vor-

träge vom Universitätsprofessor Dr. Adolf Bauer.

— III. Germanistische und neu sprachliche Kurse: 1.) Grundzüge der Phonetik mit besonderer Berücksichtigung des Deutschen, Französischen und Englischen, 10 Vorträge vom Universitätsprofessor Dr. Karl Luit. 2.) Neue Probleme und Methoden auf dem Gebiete der deutschen Philologie (Heimat der Germanen, Sprachgeschichte, Mythologie, Heldensage, Volksepos, Sprache, Reimkunst und Metrik mittelhochdeutscher Dichter, Literaturgeschichte), 10 Vorträge vom Universitätsprofessor Hofrat Dr. Anton Schönbach. 3.) Über die Komposition neuhochdeutscher Dichtungen unter Berücksichtigung der Gymnasiallektüre, 8 Vorträge vom Universitätsprofessor Dr. Bernhard Seuffert. 4.) Geschichte der französischen Aussprache seit dem 16. Jahrhundert und über den französischen Versbau, 5 Vorträge vom Universitätsprofessor Dr. Julius Cornu. 5.) Interpretation (vornehmlich stilistische) ausgewählter Abschnitte aus französischen Schriftstellern des 19. Jahrh. (Taine, Mérimée, Daudet, Coppée, Rod) und Diskussion über freigewählte Themata (in französischer Sprache), 9 Stunden, vom Rektor der französischen Sprache an der Universität Dr. L. Ch. Lucien Dupasquier. — Außerdem werden Führungen durch die Universitätsammlungen (Gipsmuseum, archäologisch- und kunsthistorisches Institut, Universitätsbibliothek) sowie durch das Landesmuseum Joanneum veranstaltet und es besteht die Absicht, eine Ausstellung von archäologischen Anschauungsmitteln für den Schulunterricht zu veranstalten, in der Professor F. Winter an zwei Nachmittagen erläuternde Vorträge halten wird. Sämtliche Vorlesungen und Übungen sind für die Teilnehmer unentgeltlich. Für die Teilnehmer an den Kursen wird auch eine Auskunfts- und Wohnungsvermittlungsstelle errichtet. — Eventuelle Gesuche um Unterstützungen zur Teilnahme an den Kursen sind auf dem vorgeschriebenen Dienstwege bis spätestens Ende Mai bei der vorgesetzten Landes-schulbehörde einzubringen.

Ganz unauffindbar ist die Fortsetzung des Artikels «Zur Behandlung wirtschaftlicher Fragen im Geschichtsunterrichte der Mittelschule» in Nr. 10 vom Oktober v. J. Die Übersiedlung hat sie verschlungen; sollte sie aus dem Wust von Schriften, die die Hand des Dienstmannes unbarmherzig durcheinanderwarf, ans Tageslicht kommen, so findet sie auch sogleich ihr Plätzchen in der «Schulzeitung».

Ungeteilter Vormittagsunterricht. Mit Rücksicht auf die Maitäferplage und den Mangel an Arbeitskräften wurde er im Sinne der neuen Schul- und Unterrichtsordnung in der Zeit vom 10. Mai bis 2. Juni für die deutschen Schulen in Unterfrain ausnahmsweise gestattet.

Wieder an das «Grazer Tagblatt»! Sie berichten von einer «Watschenkönigin» im Stande der Lehrerinnen von Gottschee. Wir sind überzeugt, daß es nicht ein Mitglied unserer Vereinigung betrifft; aber immerhin hätten Sie uns die «öffentliche» Schande ersparen können. Uns drückt das Bewußtsein schon genug, daß es in unserem Stande «Gnädige» gibt, die unter das Niveau der Tagelöhnersfrau sinken können. Was wird die Welt von den Lehrerinnen im Süden denken!

Bierwöchentlicher Turnkurs für Volks- und Bürgerschullehrer in Linz. Vom 5. August bis 31. August des heurigen Jahres soll in Linz der vierte österreichische Turnlehrerkurs abgehalten werden. Aufgabe dieses Kurses ist die theoretische und praktische Aus-, bezw. Weiterbildung der Teilnehmer im Knaben- und Mädchenturnen. Bei täglich achtsündiger Übungszeit sollen nicht bloß die im österreichischen Lehrplane enthaltenen Übungen durchgenommen, sondern auch die Neuerungen im Turnbetriebe (Trockenschwimmen) vorgeführt und durchgeübt und den Turnspielen der ihrem Werte entsprechende Platz eingeräumt werden. Für die in die Kurszeit fallenden Sonntage sind Turnfahrten in die schöne Umgebung von Linz geplant. Leiter des Kurses ist auch heuer wieder Herr Max Hirt, Turnlehrer an der k. k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Linz, welcher den Turnkurs nach Maulschen Grundsätzen durchführen wird. Am Schlusse des Kurses erhält jeder Teilnehmer ein Zeugnis. Als praktische Vorkenntnisse werden von den Teilnehmern die vorgeschriebenen Übungen der Volks- und Bürgerschule vorausgesetzt. Die Kursgebühr beträgt zehn Kronen und ist im Vorhinein zu erlegen. Für auswärtige Lehrer werden nach Möglichkeit billige Wohnungen, eventuell Freiquartiere zur Verfügung gestellt. Anmeldungen sind bis 15. Juni l. J. an die Kanzlei des Lehrervereines, Linz, Lehrerhaus, zu richten, wo auch nähere Auskünfte erteilt werden. Die Veranstalter: Oberösterreichischer Landeslehrerverein. Verein für Jugendspiele und Körperpflege.

Unentgeltlicher Stenographieunterricht. Der Zentralverein für Faulmannsche Stenographie unterrichtet unentgeltlich — in nur sieben Briefen vollständig — Anfänger in der am leichtesten erlernbaren und keiner anderen an Verwendbarkeit nachstehenden Faulmannschen Stenographie. Anmeldungen und Anfragen sind an den Vereinschriftführer Viktor Rauders, Wien, II/8, Engerthstraße 235, zu richten.

Ferialkurs für Stenographie und Maschinens Schreiben. Der Verein stenographiekundiger deutscher Lehrer und Lehrerinnen Böhmens (1090 Mitglieder) veranstaltet in der Zeit vom 16. bis 30. Juli d. J. den 6. Ferialkurs zur Vorbereitung auf die Prüfung für das Lehramt der Steno-

graphie an Mittelschulen und verbindet damit einen Kurs zur Erlernung des Maschinenschreibens. Das Stattfinden des Kurses ist gesichert, da sich bereits die notwendige Teilnehmerzahl aus der Reihe der Vereinsmitglieder gemeldet hat. Die Vereinsleitung erlaubt sich, auch Nichtmitglieder, welche die Absicht haben, in den nächsten Terminen die Prüfung für Stenographie abzulegen oder den durch § 159 der Schul- und Unterrichtsordnung in Aussicht genommenen Unterricht im Maschinenschreiben zu erteilen, zur Teilnahme höflichst einzuladen. Die Vereinsleitung hat Schritte unternommen, um den Kursbeitrag auch für Nichtmitglieder möglichst niedrig zu stellen. Anfragen und Anmeldungen sind an die Vereinsleitung in St. Joachimstal (Obmann Herr Bürgerschuldirektor F. J. Hirschberg) zu richten.

Aufnahme in die k. u. k. Artilleriekadettenschule in Traiskirchen. Die Aufnahme der Aspiranten in den I. Jahrgang der Artilleriekadettenschule in Traiskirchen findet Mitte September dieses Jahres statt. Zur Aufnahme gelangen Jünglinge, welche mit 1. September l. J. das 14. Lebensjahr erreicht und das 17. nicht überschritten und die vier unteren Klassen einer Mittelschule mit mindestens »gutem« Gesamterfolge absolviert haben. Von ungenügenden Noten in lateinischer und griechischer Sprache wird abgesehen. Den einzelnen Klassen der Mittelschulen sind die korrespondierenden Klassen der nach dem XXXVIII. Gesetzartikel vom Jahre 1868 organisierten ungarischen Bürgerschulen, der Kommunalbürgerschule in Fiume, dann die V. bis VIII. Klasse der kroatischen höheren Volksschulen in Otocac, Ogulin, Sissek, Neu-Gradiska, Birovitica, Koprernitz und Brod hinsichtlich der Anforderung der nachzuweisenden Vorkenntnisse für den Eintritt in eine Kadettenschule gleichgehalten. Den Bürgerschulen der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder sowie den kroatischen Bürgerschulen kommt diese Gleichstellung nicht zu. Absolventen der mit Verordnung des k. k. Ministers für Kultus und Unterricht vom 26. Juni 1903, Z. 22503, errichteten, mit Bürgerschulen verbundenen einjährigen Lehrkurse werden probeweise zur Aufnahmeprüfung für den I. Jahrgang zugelassen, wenn sie einen solchen Lehrkurs, an welchem die deutsche und die französische Sprache, dann die Algebra obligate Unterrichtsgegenstände sind, mit mindestens »gutem« Erfolge absolviert haben. Die Aufnahme in einen höheren als den I. Jahrgang kann nur erfolgen, wenn außer der vorgeschriebenen Vorbildung bei der Aufnahmeprüfung auch die Kenntnis jener militärischen Unterrichtsfächer nachgewiesen wird, welche in den niederen Jahrgängen gelehrt werden. Die Aufnahme in den III. Jahrgang ist nicht zulässig. Unterrichtsgegenstände für die Aufnahmeprüfung in den I. Jahrgang: Deutsche

Sprache, Arithmetik und Algebra, Geometrie, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Physik, Chemie, dann in der ungarischen Parallelklasse ungarische Sprache. Die Aufnahmeprüfung ist in deutscher oder ungarischer Sprache abzulegen. Es ist gestattet, daß sich die Aspiranten hiebei, als Erleichterung zur Darlegung ihres Wissens und ihrer Fähigkeiten, ihrer Muttersprache bedienen. Sie müssen aber die deutsche Sprache so weit beherrschen, daß sie den Vorträgen folgen können. Die Gesuche um Aufnahme sind bis 15. August dem Kommando der Artilleriekadettenschule in Traiskirchen bei Baden in Niederösterreich einzusenden. Alle näheren Bestimmungen sind in den »Aufnahmebedingungen für den Eintritt in die k. u. k. Kadettenschulen«, ferner in der »Konkursausschreibung für die Aufnahme in die k. u. k. Kadettenschulen« enthalten. Die Exemplare der erstgenannten Vorschrift können von allen Kadettenschulen um den Preis von 40 Hellern, die der Konkursausschreibung, welche auch die Skizze über den Umfang der Aufnahmeprüfung enthält, von der k. k. Hof- und Staatsdruckerei oder von der Hofbuchhandlung L. W. Seidl u. Sohn in Wien eingeholt werden.

Steiermärkische Schulgesetze und Verordnungen. 1. Lehrer-Gehaltsgesetz (19. Sept. 1899) 10 h; 2. Lehrer-Pensionsvorschrift (23. Dezember 1901) 20 h; 3. Substitutions-Normale (27. Nov. 1902) 10 h; 4. Vorschrift über Übersiedlungsgebühren bei Versetzung aus Dienstesrückichten (18. Dez. 1909) 10 h; 5. Lehrer-Disziplinargesetz (26. Aug. 1904) 20 h; Pensionsgesetz für Handarbeitslehrerinnen (25. Juli 1905) 10 h. (Bäd. Zeitschrift in Graz.)

Schriften zum modernen Zeichenunterricht.

1. Lehrgang für das moderne Zeichnen an Volksschulen und Bürgerschulen. Mit kinlichster Berücksichtigung der bestehenden Vorschriften. Vorgelegt in der VII. steiermärkischen Landeslehrerkonferenz von Adolf v. Galisto, 20 h; 2. Das Zeichnen nach Flachmodellen in der Volksschule. Mit acht verkleinerten Tafeln auf Kunstdruckpapier. Von Professor Anton Besele, 60 h.

Bei der Verwaltung der »Pädagog. Zeitschrift«, Graz, Leonhardstraße 107, gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken. Für ein oder mehrere Stücke 3 h Postgebühr beilegen!

Lehrpersonen. Wie häufig liest man jetzt dieses geschmacklose Kanzleiwort neuester Erfindung im Amtsdeutsch! (Vgl. unsere heutige Nummer!) Es ist offenbar ebenso wie ein anderes — Lehrkräfte — erfunden worden, um eine gemeinschaftliche Bezeichnung für »Lehrer und Lehrerinnen« zu gewinnen; denn in unserer hastigen Zeit dünkt es manchen ersprießlich, sich so kurz wie möglich zu fassen, selbst wenn Sprachrichtigkeit und -schönheit darunter leiden muß.

Und doch ist man anderseits wieder zu gewissenhaft, von «Lehrern» allein zu sprechen, alldieweil ja der eine oder andere nun meinen könnte, die Lehrerinnen sollten nicht mit gemeint sein; also: «Lehrpersonen», das zeigt — angeblich! — auf den ersten Blick an, daß lehrende Männlein und Weiblein gemeint sind! Wirklich? Eigentlich ebensowenig wie man im Ausdrucke «Lehrer» die «Lehrerin» mit heraus hört, falls es nicht der Zusammenhang unzweifelhaft macht; ist es aber zweifelhaft, so bleibe man ruhig bei «Lehrern und Lehrerinnen», zumal das wesentlich deutlicher ist als «Lehrpersonen». Wohin sollte es auch kommen, wenn man es sich überall so bequem machen wollte? Soll es etwa nächstens gestattet sein, von Schulpersonen zu reden statt von Schülern und Schülerinnen? die Leistungen der Singpersonen oder Sangpersonen oder Gesangpersonen zu besprechen statt die der Sänger und Sängerinnen? oder zu sagen: die Tanzpersonen bewegten sich anmutig durch den Saal? oder von den Gottpersonen des Olymps zu reden statt von seinen Göttern und Göttinnen? Haben wir denn nicht Hörschaft, Schülerschaft, Lehrerschaft, Lehrerschar, Lehrermwelt u. ä.? Zudem ist dieser Gebrauch von «Person» in der Zusammensetzung ohne jedes Vorbild, denn unter den bei Sanders belegten 23 Verbindungen mit «Person» ist kaum eine, in der dieses unbedingt ausdrücken soll, daß eine männliche oder eine weibliche Person damit gemeint ist, oder in der Mehrzahl etwa beide zugleich; und wenn die Liste von Sanders keine Lücken hat, so ist «Lehrperson» die erste Zusammensetzung von Person mit einem Zeitworte. — Ob «Lehrperson» etwa nach «Lehrpersonal» gebildet worden ist? Dieses Wort war schon länger gebräuchlich, während jenes erst vor kurzem aufgetaucht ist. Wie dem auch sei, man bedenke doch auch, daß bei rückwirkender Kraft die «Lehrpersonen» in der Einzahl eine «Lehrperson» erzeugen müßten, von der man nun wieder nicht wüßte, ob sie männlich oder weiblich ist: eine männliche Lehrperson oder eine weibliche Lehrperson? Man bleibe also bei «Lehrerschaft» oder bei der unter allen Umständen deutlicheren und vor allen Dingen schöneren und richtigeren, wenn auch etwas umständlichen Bezeichnung «Lehrer und Lehrerinnen», stelle diese auch weder als «Lehrerpersonal» noch als «Lehrpersonal» auf eine Stufe mit dem Küchenpersonal, sage aber auch vor allen Dingen nicht, wie es kürzlich in einer «Verfügung» hieß: «Diese Abschrift ist jeder Lehrkraft, auch der späterhin eintretenden, zur Unterschrift vorzulegen.»

Heidelberger Hochschulkurse. Der Verein badischer Lehrerinnen und der Bad. Lehrerverein veranstalten für die Tage vom 6. bis 19. August

d. J. Ferienkurse für Lehrer und Lehrerinnen unter dem Ehrenvorsitze Sr. Magnifizenz des Prorektors. Es werden lesen die Herren Prof. Glück (Pflanzenkunde 6 St. Gang durch den botanischen Garten; Tagesausflug nach Schwetzingen und dem Altrhein); Prof. Hettner (Erdkunde 6 St.); Privatdozent Kalähne (Elektrizität; ihre Anwendung; Entladungsercheinungen in Gasen 6 St.); Prof. Dr. Kindermann (Grundlegende Fragen aus der Volkswirtschaft und Finanzwirtschaft 6 St.; Ausflug nach dem Mannheimer Zollhafen); Geh. Rat Knauff (Schulgesundheitspflege 4 St.); Privatdozent Petzsch (Goethes Dramen 6 St.); Geh. Rat v. Sallwürk (Pestalozzi, Diesterweg, Herbert, Natorp 6 St.); Schulrat Dr. Sickingen (Die Mannheimer Schulorganisation nach Entstehung, Einrichtung und Erfolgen 4 St.); Prof. Sütterlin (Lautbildung 6 St.); Geh. Hofrat Thorbecke (Das Schloß); Geh. Rat Windelband (Entwicklung des Willens 5 St.). Eingehendere Mitteilungen werden im April gedruckt; Anfragen sind dann zu richten an Fräulein Weber, Hauptlehrerin, Heidelberg, Hirschstraße 7.

Schülerkonzert des Philharmonischen Vereines in Laibach. — Ein Stolz für Krain, ein Stolz für den ganzen Süden ist die Philharmon. Gesellschaft in Laibach; doch nicht die Werke 204. Vereinsjahr allein ist es, die sie uns so wert erscheinen läßt, sondern vielmehr ihre unausgesetzte emsige Tätigkeit im Dienste der deutschen Kunst. Kein Anlaß war geeigneter, als der, den das Schülerkonzert am 19. d. M. bot, die Probe echt künstlerischer Auffassung und begeisterter Pflege edler Musik darzutun, und wir freuen uns, daß der große Erfolg unsere Vereins- und Verbandsmitglieder Frau T. Nebensführer, Herrn Direktor J. Böhrer und Herrn Konzertmeister Gerstner in so hohem Maße ehrt.

Von den «Betrachtungen eines weltweisen Narren», denen die «Österreichische Volkszeitung» allwöchentlich Raum gönnt, mögen einige hier Platz finden. 1.) Wer Geld hat, kann sich im Krankheitsfall einen Professor vergönnen; wer keins hat, der wird auch so begraben! — 2.) Ein Amtsgeheimnis nennt man das, wovon die Beamten erst reden dürfen, wenn es schon drei Wochen vorher in allen Zeitungen gestanden hat. — 3.) Wenn man etwas nicht hören will, dann weiß man gewöhnlich ohnehin schon, um was es sich handelt. — 4.) Manche Leute sagen: «Allen Leuten kann man es nicht recht machen!» Und so machen sie's lieber niemand recht. — 5.) Auch ganz unmusikalische Menschen geh'n flöten. — 6.) Der Wurm krümmt sich, so oft er getreten wird; der Mensch aber sagt manchmal: «O, ich bitte, es war mir nur ein Vergnügen.» 7.) Beim Rechnen bedeuten die Nullen gar nichts, aber im öffentlichen Leben dafür mehr.

An die geehrte deutsche Lehrerschaft von Krain und Küstenland. Der Lehrerverein für Oberösterreich hat an alle Schulen unseres Landes Jugendschriftenprospekte mit dem Ersuchen gelangen lassen, dieselben unter die Schulfugend mit empfehlenden Worten zur Verteilung zu bringen. Es handelt sich dabei, in das Heim des Kindes gute Bücher einzuführen, die wahren Bildungswert besitzen und nicht bloß die Schule in ihrer erzieherischen Tätigkeit unterstützen, sondern überhaupt das heranwachsende Geschlecht zur Leselust anzuregen helfen sollen. Die Elternfreise sollen gewonnen werden, Abonnenten der im Verlage des Lehrervereines für Oberösterreich

periodisch erscheinenden Jugendschriften zu werden, die in ganz Deutschösterreich und vielen Gauen Deutschlands und der Schweiz herzliche und anerkannte Aufnahme gefunden haben. Es ist demnach eine ideale Tat, zu der jeder berufsbegeisterte Lehrer seine Mitwirkung, die in der angelegentlichsten Empfehlung des Unternehmens besteht, nicht versagen wird. Gleichzeitig gestatten wir uns auch aufmerksam zu machen, daß der Lehrerverein einen eventuellen sich ergebenden Reingewinn mit unserem Lehrerverbande teilt. Für den deutschen Lehrerverband von Krain und Küstenland: Karl Schrautger, Obmann, Othmar Herbst, Schriftführer.

Bücher- und Zeitungsschau.

Im Karst. * Das Tagebuch einer Dorfschullehrerin. — Von Anna Hilaria von Echel. E. Pierons Verlag 1904. Nicht ein Roman, nicht die trockene Schilderung der Leiden und Freuden in und außer der Schulstube ist das vorliegende Tagebuch einer Dorfschullehrerin, sondern ein Nickerchen, der, sinnig der Dorfschullehrerin in die Feder diktiert, des epischen Charakters nicht entbehrt. Es fehlen dem «Helden» zwar Speiß und Schwert, er kämpft nicht gegen Drachen und rüde Gesellen, sondern er ringt sich durchs Leben, durch den Pflichtenkreis hinauf auf die Höhen der Wahrheit und Klarheit. Nicht die schwächlichen gesuchten Verse eines poetischen Schwärmers sprechen aus dem Buche, sondern es redet eine echte, tiefe Dichterseele eine kräftige, fesselnde formgewandte Sprache. Im Karst ist solche Poesie entstanden? Im öden Karste? Der arme Karst ist noch mehr verschrien als öde; doch auch auf seinen öderen Stellen findet die Dichterin ein Plätzchen für poetisches Schaffen. Der Nußbaum, die Kastanie, der Jasmin und die roten Nelken, die Primeln und Glockenblumen regen sie nicht minder an wie der feste Mond, der den Kirchturm herabklettert, die viereckige Stuben der Pflicht, die Bora, ihr ungestümes Schwesterlein, der Schnee auf dem Haupte der Mutter, dann aber die mächtigen Motore im menschlichen Fühlen: Liebe und Haß und alles, was dazwischen liegt — das gibt ihr Stoff zum Sagen und Singen. Und es singt und klingt aus den Liedern, daß er eine Freude ist. Voran steht die Widmung:

Auf deinem Grab leg' ich dies Büchlein nieder,
Ein schlichter Kranz; —
Durchweht ein guter Geist die kleinen Lieder:
Dein ist er ganz!

Und wird die Welt auch keinen Lorbeer bringen
Für dies Gedicht,
Um deinen heil'gen Namen Rosen schlingen:
Mehr wollt ich nicht!

So die Widmung! Wer sie gelesen, diese Worte der Liebe, er dürfte weiterblättern, und wer empfänglich ist für warme Töne des Herzens, die zuweilen auch recht kräftig, markig herausklingen, er wird lesen, weiter lesen, sich der herrlichen Gedanken freuen und wenn er das letzte Blatt umgeschlagen, wird er sagen: «Das hat eine Dichterseele geschrieben.»

Mit dem Antritte des schweren Dienstes in der Landschule setzt das Tagebuch ein: «Da sind wir nun — dies meine neue Welt.» Die Mutter an ihrer Seite greift zurück auf die «gute, alte Zeit», freut sich aber mit dem Töchterlein des neuen Heims. Die Dichterin führt uns in die «große, viereckige Stuben», wo sie die Buben meistert. «Manchmal erschreckt mich die heilige Pflicht,» sagt sie und betet: «Mein Gott, gib Einsicht und Kraft und Mut zum ernstesten Werke.» Enttäuschung fühlt sie, als sie über reine Menschlichkeit die nationale Unduldsamkeit gesetzt und ihre Ideale bedroht sieht, doch träumen will sie darüber und: «Träumen alle Menschen, dann gibt es viele Glückliche auf Erden!» Sie will «haschen und jagen mit der Bora», froh will sie fühlen die volle Lebenskraft — tausend Fragen, tausend Zweifel jagen sie hin und her, sie, das junge Gemüt:

Das verlorene Gebet, der Zug zur Welt, die Furcht, daß sie mit dem Gold auf den Haaren nicht mehr denselben Weg gehen könne mit der Mutter, die Einschränkung ihrer Jugend («Ihr habt die Wege mir verstellt») — das alles beunruhigt sie, und zwischen ernste Fragen stiehlt sich die Sehnsucht nach dem weißen Ballkleide mit den blauen Schleifen — doch kein Gedanke, kein Sehnen, kein Fürchten hält an — alles Widerspruch! Sie sieht ihre Bildung im Widerspruche mit dem Geschmacke der Nachbarin, die Kriminalromane liest, sie hört die bösen Zungen klatschen, sie hört und sieht so vieles, das sie kränkt. Das Mutterange aber schaut schärfer und kennt die Ursach' des zerfahrenen Wesens.

* Wir entnehmen die Besprechung der Grazer «Tagespost».

«Warum versteckst du all dein Leid vor mir?
 Mein armes, wildes Kind, dich lockt das Leben,
 Auch ich war jung, — mich hat es auch gelockt!
 Du brauchst dich nicht zu schämen und zu fürchten,
 Die alte Frau verstünd' dein Sehnen nicht,
 Denn weißt du, Kind, das Herz bleibt immer jung,
 Ein Mutterherz schlägt mit des Kindes Herzen
 In gleichem Takt. — Nein, sei ganz still und weine,
 O, das tut gut! Wein dich nur aus, mein Kind!
 Schnell jauchzt die Jugend und verzweifelt schnell.»

Da ruft sie dankbarst der Mutter zu:

«Auf deinem Haupte liegt der Schnee
 Und Gold in deinem Herzen!»

Eine Reise in die liebe alte traute Stadt Tergeste reißt sie aus den widersprechendsten Gedanken; doch wieder zieht sie die alte Sehnsucht nach etwas «Unbestimmtem» hinaus:

«In die Welt führ'n tausend Straßen,
 Tausend Wege, tausend Brücken,
 Wär ich doch ein Wanderbursche,
 Leichtes Ränzlel auf dem Rücken!
 Kömmt dann zieh'n auf allen Straßen,
 Allen Brücken, allen Stegen,
 Wanderfroh und freien Herzens,
 Immerfort — der Sonn' entgegen!»

Eine an und für sich recht prosaische Episode, Manöver und Einquartierung, wird für die Heldin zu einem Lebenswendepunkte. Heiter und klarer wird ihr Fühlen, gar stürmisch rollen zuweilen die Verse:

«Die roten Nelken erzählen
 Ein Märchen sond'rer Art,
 Wie aus zwei Feuerseelen
 Ein einzig Flammen ward.»

Aber: Er war der Ritter vom heiligen Gral, er hat aufs Fragen vergessen. —
 Doch als sie der Einsamkeit wollt' ihre Leiden bringen, da träumte sie den wachen Traum:

«Die Sonne küßte lachend meine Augen,
 Er aber küßte glühend meinen Mund.»

Und sie gestand der Mutter diese Schuld:

— — — — —
 «Kein Wort, kein Vorwurf! Ihre kühle Hand
 Lag lind erquickend auf der heißen Stirne.
 Sie drückte ihre Lippe auf mein Haar.
 Und erst nach einer langen, langen Weile:
 Mein Liebste du — Gott segne deine Liebe.»

Nicht lange dauert das Glück:

«Ich weiß ein Lied von Minne,
 Ein seltsam traurig Lied.»

Das singt sogar die Bora mit, die ungestüme:

«Das ist ein grausig Fluchen!
 Es will der Riesen Mut
 Die Steine rings zerschellen,
 Es peitscht zu wilden Wellen
 Der Born ihr gärend Blut.»

Es ist vorbei — — — — eine andere hat er heimgeführt und trauernd überblickt sie das
 Gestern, Heut und Morgen:

«Gewes'nes: — flüchtiges Schattenspiel,
 Die Zukunft: — ein Wandern ohne Zweck und Ziel.
 Das Heut: — eine Wüste unfruchtbar und stumm,
 Durchgellt von der Frage allein nur: warum?»

Nichts will sie trösten, nichts beruhigen, nichts will sie wollen:

«Ich will nicht, daß der Frühling kommt —
 Die Mutter spricht von Gott — ich hör' und schweige,
 Sie spricht von dem Veruf — da muß ich lachen. —»

Doch nicht alle anderen sollen unter ihrem Leid, unter ihrer Bitterkeit leiden, drum:

«Sag' nichts den Sternen von der Erde Leid,
Sie ahnen's nicht in jenen fernen Räumen,
Ihr Glanz ist Glaube an Glückseligkeit; —
Sag' nichts den Sternen, denn sie müssen träumen.»

Was Großes will sie für eine Sekunde Allwissenheit opfern! Da lag, einfach und bescheiden, auf dem Katheder ein Strauß von Rosen und Vergißmeinnicht, gebracht von einem faulen, faden Buben. Es wäre Unrecht, aus diesem herrlichen Gedicht ein Stück herauszunehmen. Das will ganz und voll gelesen sein. Ein Lichtstrahl ist's, der die Dichterin trifft. Aber ganzes Entfagen fordert das Schicksal von ihr —

«Zum Schicksal sprach ich: niemals fromm entsagen
Kann ich dem Rechte an das Glück im Leben,
Doch eines kann ich: stolz und mutig tragen
Die Last der Leiden, die du mir gegeben.»

«Da sprach das Schicksal: Ziehe deine Straßen,
Ich kenne dich, du bleibst am Weg nicht liegen,
Ich kenne dich, im Lieben und im Hassen
Sei ganz du selbst — dann wirst du immer siegen.»

Ruhiger ward's und ernster ward's — und klarer ward's. Zwar ist's ein Ringen und ein Kämpfen, aber besser kämpfen als das Leben jener armen Menschenleben, die, wo die Freiheit und die Wahrheit stehen, hastig ihre leeren Köpfe wenden, die nie das Hohe Lied vom Sehnen hörten:

«Die wissen's selber nicht, die Blinden, Armen,
Daß all ihr Leben nur: ein langer Tod!»

Eine glückliche Stunde gibt der Dorfschullehrerin den alten Goethe in die Hand. Nicht mit Begeisterung geht sie ans Lesen, denn die Behandlung dieses Großen in der Schule — sie erregte nicht Begeisterung; doch nach vielem Schmerz und großer Täuschung reifer nun an Geist und im Gemüte,

«sah ich mich selber in dem gold'nen Rahmen
Der Dichtung wieder; jener Sehnsuchtschrei,
Der alles Menschliche durchgest, der Schrei
Nach Licht, nach Glück, der nie verstummende,
Urew'ge Schrei — ein Genius goß ihn bildend
In eine Note, und die nennt er: — Faust!»

Nun schläft auch schon das Mütterlein unter dem Rasen, die treue Hilfe, die Mitträgerin der Leiden:

«Warum bist du schon heimgegangen?
Der Tag ist grau, der Weg ist heiß
Und keine Hand, die von den Wangen
Mir zärtlich wischt der Mühe Schweiß.»

Doch: Es ist das Leben eine heilige Pflicht —

«— Aus Ringen, Zweifeln, Fragen,
Aus Leid und Lust hat sich mein Bau gefestigt.
Und findet keiner auch die letzte Wahrheit,
Wohl dem, der eines fand: in sich die Klarheit.»

Dem Tode ruft sie zu:

«Streckst du nach mir einmal die Hand,
So weißt du wohl: ich bin dir gut
Und folg' dir mit Vertrauen.»

Zur Klarheit hat sich die Dorfschullehrerin emporgerungen, sie hat mehr noch, sie hat die Frucht ihrer platonischen Liebe, ihr Kindchen, ihren Liebling: die Kunst, die Musik — mehr noch: sie liebt die Menschen, deren ganzes Freveln selbst nichts anderes als eine Sehnsucht nach Glück — so besitzt sie echte reine Liebe, geboren im Karst, den sie anruft:

«Du scheinst dem fremden Auge arm und häßlich
Und bist doch dem, der dich erst liebt und kennt,
So wunderbar, so zauberprächt'ig reich!
Ganz so wie du, mein Karst, ist auch mein Leben:
Ich hab' gedacht, gerungen und gestrebt
— Ging auch des Glückes Frühlingsjaat verloren —
Ein reiches Leben hab' ich doch gelebt,
Ich dank' dir, Mutter, daß du mich geboren! —»

Spruchwörterbuch. (Von Franz Freiherrn v. Lipperheide. 20 Lieferungen zu 75 h.) Von dem genannten Spruchwörterbuche liegen uns vorläufig 6 Lieferungen vor. Wenn die Fortsetzungen auf der Höhe des bisher Erschienenen stehen, so haben wir ein Werk zu erwarten, das alle bisherigen dieser Art übertrifft. Sachkenntnis ist eine allgemeine Vorbedingung, ohne die sich eine derartige Sammlung nicht denken läßt; allein die Sachkenntnis hat ihre Grenzen. Hier sind sie in ungeheure Fernen gezogen und es schwindelt einem fast vor dem Berg von Schriften, der abgetragen werden müßte, ehe man die Goldkörnlein in so reicher Fülle fand. Und wie viel Neues blinkt uns entgegen — Neues und doch Altes, denn in der Seele schlummert es schon lange; nur haben wir's nicht in Worte fassen können. Man liest sich durch die Sammlung wie durch eine Psychologie und legt Heft um Heft mit Befriedigung aus der Hand. Wer Stahlbäder für die Seele braucht, lasse sich die Sammlung kommen. — ee —

An die P. T. Eltern der mitwirkenden Schülerinnen bei der Wohltätigkeitsvorstellung am 12. u. 13. Mai 1906!

Der unterzeichnete Ausschuß gestattet sich, auf diesem, ihm einzig geziemend scheinenden Wege der öffentlichen Kundgebung für den Eifer und die Opferfreudigkeit zu danken, mit der sich die geehrten Eltern aller mitwirkenden Schülerinnen an der Durchführung mitbeteiligt haben. Möge es besonders den wackeren Frauen zur Genugtuung gereichen, daß der schöne Erfolg des Unternehmens nicht am wenigsten ihnen zu verdanken ist, die weder Opfer an Zeit, noch an Geld gescheut haben, um eine dem hohen Zwecke würdige Veranstaltung vorbereiten zu helfen.

Laibach, den 17. Mai 1906.

Für den Ausschuß des Krain. Lehrervereines: **Karl Schrauger.**

Stellenausschreibungen.

- 1.) 1 klaff. Volkssch. in **Salog**, L. und Leiter, ständ., 28. Mai, B. Sch. R. Stein.
- 2.) 1 klaff. Volkssch. in **Bukovica bei Bischoflack**, L., ständ., 2. Juni, B. Sch. R. Krainburg.
- 3.) 1 klaff. Volkssch. in **Kaier**, L., ständ., 15. Juni, B. Sch. R. Krainburg.
- 4.) 3 klaff. Volkssch. in **St. Martin bei Krainburg**, L., ständ., 15. Juni, B. Sch. R. Krainburg.

Bedeutende Preisherabsetzung, soweit der Vorrat reicht!

Unterlagen für Kartenskizzen

zum Gebrauche an Volks-, Bürger- und Mittelschulen sowie an Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten.

Diese Skizzenunterlagen sind aus mattschwarzem Teerpapier hergestellt und enthalten die in blasser Farbe ausgeführten Umrisse des darzustellenden erdtündlichen Stoffes. Dem Lehrer liegt nur ob, die einzelnen in Betracht kommenden Flüsse, Gebirge, Orte zc. in der Skizzenunterlage nach Maßgabe des fortschreitenden Lehrganges durch Überziehen mit farbiger Kreide nach und nach **ersichtlich zu machen.**

Mit Rücksicht auf die bevorstehende Übersiedlung der Kanzlei in das Lehrerhaus wird dieses Verlagswerk, soweit der Vorrat reicht, um die Hälfte des bisherigen Preises abgegeben und kosten nun die Skizzen von Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Dalmatien mit Bosnien, Böhmen, Mähren, Galizien, Ungarn (Doppeltarten: 110 × 143 cm) 60 h, mit Zusendung 80 h, jene von Salzburg, Kärnten, Krain, Küstenland, Schlesien, Bukowina, Kroatien mit Slawonien (einfache Karten: 73 × 110 cm) 40 h, mit Zusendung 50 h. Bei Anschaffung sämtlicher Skizzen (je 1 Stück der 9 Doppel- oder einfachen Karten) ermäßigen sich die Zusendungskosten; so kosten diese 16 Skizzen samt Zusendung 9 K 20 h (statt 10 K 70 h).

Das vom Verein hiebei verwendete Teerpapier, das sich für Skizzenunterlagen von Plänen, Bezirkskarten, Freihandzeichnungen zc. vorzüglich eignet, wird jetzt für 10 h (mit Zusendung 20 h) für 1 Bogen abgegeben.

Bestellungen sind unter Einsendung des Geldebetrages **nur an die Kanzlei des Lehrerhausvereines in Wien III/3, Beatrixgasse 28, zu richten.**

Anastasius-Grün-Tummler der Laibacher Schulzeitung

Herausgegeben vom Krainischen Lehrervereine.

Schriftleiter: Rudolf C. Peerz, k. k. Professor in Laibach.

Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald!
Das ist Freude, das ist Leben,
Wenn's von allen Zweigen schallt.

Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt;
Ausgestreuet ist der Samen
Über alles deutsche Land.

Uhland (aus «Freie Kunst»).



Anton Alex. Graf v. Auersperg (Anastasius Grün).

So lang der Sonnenwagen
Im Azurgleis noch zieht
Und nur ein Menschenantlitz
Zu ihm empor noch sieht;

So lang der Himmel Stürme
Und Donnerkeile hegt
Und bang vor ihrem Grimme
Ein Herz noch zitternd schlägt;

So lang nach Angewittern
Ein Regenbogen sprüht,
Ein Busen nach dem Frieden
Und der Versöhnung glüht;

So lang die Nacht den Äther
Mit Sternenfaat besät
Und noch ein Mensch die Füge
Der goldnen Schrift versteht;

So lang der Mond noch leuchtet,
Ein Herz noch sehnt und fühlt;
So lang der Wald noch rauschet
Und einen Müden fühlt;

So lang noch Lenz grünen
Und Rosenlauben blühen;
So lang noch Wangen lächeln
Und Augen Freude sprühen;

So lang noch Gräber trauern
Mit den Zypressen dran;
So lang ein Aug noch weinen,
Ein Herz noch brechen kann:

So lange wallt auf Erden
Die Göttin Poesie
Und mit ihr wandelt jubelnd,
Wem sie die Weihe lieh.

Und singend einst und jubelnd
Durchs alte Erdenhaus
Zieht als der letzte Dichter
Der letzte Mensch hinaus.

Aus «Der letzte Dichter» von An. Grün.

Ndl.

Anton Alex. Graf v. Auersperg. (Anastasius Grün.)

Ein Bild seines Lebens und Dichtens zur hundertjähr. Wiederkehr seines Geburtstages von Prof. Dr. Franz Riedl.

I.

So ist mein Lied im Dichterlenze
Ein Vogel nur, ein Blatt, ein Schimmer
Und fehlt es, bleibt noch g'nug vom Lenz,
Doch ist der ganze Lenz es nimmer.

Drum grüne kühn, Baum meiner Lieder,
Im Haine deutschen Sangs ein Sprosse,
Zumitten deiner schönern Brüder
Ein treuer, heiterer Genosse.

So singt der Dichter in dem «Prologe», welchen er als Einleitung einer Gesamtausgabe seiner Werke in fünf Bänden vorausgeschickt hat, die er erst in seinem siebenzigsten, seinem letzten Lebensjahre wie in Todesahnung hastig in Angriff genommen, aber erst sein langjähriger Freund, der Schriftsteller Ludw. Aug. Frankl, von der Witwe des Verewigten dazu beauftragt, ein Jahr nach dessen Tode veranstaltet hat.

Es sind bescheidene Worte, welche der Dichter ausspricht, so große Anerkennung, selbst Begeisterung er auch schon bei Lebzeiten gefunden hat. Sa, er ahnte wohl und sprach es aus, daß es auch ihm einst so ergehen könne wie vielen, sogar großen Sangesvordern, deren Lieder in Vergessenheit verhallten und verklungen und erst spätere Nachwelt wieder erkannt und gewürdigt hat. Von dem großen, mächtigen deutschen Poesienschwalle drohten auch seine Schöpfungen überflutet zu werden; aber sie konnten nicht untergehen, denn wahre, echte Poesie ist ein wurzelstarker, wetterharter Blütenbaum, den Wellen nicht verspülen können wie schwaches, nichtiges Gewächse. Nur dieses wird hinweggerafft und dann in stolzer Vereinsamung wird die Kraft und Fülle jenes Poesienblütenbaumes erst recht erkannt und gepriesen. Aber dieses Lob, das auch die Nachwelt bringt und bringen kann, ist der Lorbeerzweig der Unsterblichkeit.

So feierten wir in diesem Jahre mit stolzem Rechte die hundertjährige Wiederkehr des Geburtstages unseres größten krainischen Dichters, des Anton A. Grafen Auersperg, des Anastasius Grün, wie er sich benannte, fast dreißig Jahre nach seinem Hinscheiden; wir, seine Nachwelt, haben den Wert seiner Dichtungen neu erfaßt, unbefangen und nicht mehr so sehr beeinflusst und mitgerissen von dem unruhigen, wandlungsreichen, aufregenden Getriebe seiner Tage, aus dem heraus viele seiner Dichtungen erwachsen sind; wir haben die anmutigen, ewigen, wahren Schätze, die in ihnen ruhen, wieder erkannt und der Zeiten Gunst und die neu entflammte Begeisterung wird sie wieder in weitere Kreise verbreiten, volkstümlicher machen zum Genuße und zur Freude.

In Anastasius Grün tritt uns eine als Mensch und Dichter ganz eigenartige und außerordentliche Erscheinung entgegen. Die vorzüglichsten Dichtergaben: rege Phantasie, starkes Gefühl, reiche Aufnahmefähigkeit, klarer, kritischer Verstand, Eignung für plastisch-anschauliche

Darstellung, scharfe Beobachtung seiner selbst und der ihn umgebenden Außenwelt sowie daraus hervorgehende Lebenserfahrung, schöpferische Sprachkraft besaß er in hohem Grade, desgleichen ernstes Streben nach wissenschaftlicher Erkenntnis und Fleiß und Gründlichkeit im Studium gewählter Quellen zu Dichtungen. Aber auch die zarten Saiten des Gemütes, die den Menschen zieren und angenehm machen, fehlten ihm nicht: Sinn für treue Freundschaft, Liebe zur Heimat, Liebe zum Nächsten und selbst in Schlichtheit und Einfalt, sinnige Vertiefung in die Werke der Natur und Bewunderung und liebevolle Verehrung Gottes, des großen Schöpfers derselben. Emsiges, schöpferisches Streben war ihm seines Daseins Freude, Tätigkeit war ihm Lebensgenuß, wahres Leben. So paßte Herders Wahlspruch: «Licht, Liebe, Leben!» auch vorzüglich auf ihn.

Seine männliche, unerschütterliche Willenskraft, sein entschiedenes Wesen waren ihm Erbteil seines Vaters und Großvaters, die zarte Empfindsamkeit und anmutige Weichheit seiner Dichterseelen Erbteil seiner Mutter und, erfüllt von den erhabenen Traditionen seines stolzen, deutschen Geschlechtes, das einst eine so hohe Kulturmission im engeren krainischen Heimatlande und selbst im Reiche zu leisten hatte, war er ein Mann von scharf ausgeprägter deutscher Gesinnung und unentwegt und mit Charakterfestigkeit war insbesondere sein Wirken auf das Wohl und die Rechte seines deutschen Volkes hingerichtet. Gottesliebe und Nächstenliebe macht ihm aber alle Menschen zu Brüdern und auch der Poesie fällt mitwirkend das Hauptverdienst zu, vermittelnd und versöhnend in den verschiedensten Nationen edles Menschentum, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu pflanzen. Und so rief er seinem verstorbenen, slowenischen Dichterfreunde Preßern folgende Worte nach:

Die Weltenseele quillt, vom Markt zersplittert,
Ins Dichterherz zu ruhigem klaren Kerne;
Das Licht, das rings verirrt in Funken zittert,
Im Dichterherzen sammelt sich's zum Sterne.
Wenn Haß zum Streit hinaus das Volk getrieben,
Vergräbt's wie Gold ins Dichterherz sein Lieben.

(Aus «Nachruf an Preßern» 1849.)

Seine hohe geistige Begabung, seine ausgebreiteten Kenntnisse, verbunden mit einer vortrefflichen Rednergabe, befähigten ihn zu hohen Ämtern und Würden. Auch hierin war er ein echter Sohn seines Geschlechtes, das seit seiner Sesshaftigkeit in Krain eine hervorragende Rolle in der engeren und weiteren Heimat gespielt hat, da es ihr eine ganz bedeutende Zahl großer Staatsmänner und Räte von Königen und Fürsten, namhafte politische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Schriftsteller, selbst einige gewandte Dichter gegeben hat. Auch hohe geistliche Würdenträger finden sich unter den Nerspergern und insbesondere hervorragende, manche durch ihren Heldenruhm glänzende Heerführer, die sich besonders in den «Türkenvisiten», in der Heldenzeit des Krainerlandes, ausgezeichnet haben. War doch im Stammschlosse des Anastasius Grün, in Thurn am Hart, eine Zeitlang die Kriegskanzlei des Grenzlandes.¹ Ins heilige Land haben ebenfalls einst die Nersperger ihre Vertreter gesandt. Und Anastasius Grün, der Sprößling dieses Geschlechtes, das in manchen Gliedern so kriegerischen Geist aufwies, war selbst eine kriegerische Natur, fortwährend im ehrlichen, fördernden Kampfe für die Interessen seiner engeren Landsleute und der Mitbürger des ganzen vaterländischen Reiches, für deren geistiges und materielles Wohl in der Laibacher Landstube, im Reichsrate, zeitweise auch in der Grazer Landstube und im leider erfolglosen Frankfurter Parlamente des Jahres 1848. Aber seine edle Natur scheute zurück vor wüsten Revolutionen, vor entsetzlichem Blut-

¹ Eingehenderes und viele interessante Einzelheiten über berühmte und namhafte Vorfahren des Dichters erzählt unser heimischer Schriftsteller P. v. Radics in seinen sehr lesenswerten Werken: Anastasius Grün und seine Heimat, Stuttgart 1876, und Anastasius Grün, Verschollenes und Vergilbtes aus dessen Leben und Werken, Leipzig 1879.

vergießen unter Brüdern; des Wortes Kraft, unbeugsamer Manneswille sollen des Geistes Licht, das beglückende, die Wohlfahrt des einzelnen wie des ganzen Staates erringen und die Gewalten der Finsternis, der Knechtung und Unduldsamkeit, des geistigen, politischen und sozialen Druckes verscheuchen, kräftiger und wirksamer als das rohe Schwert es vermag, denn echtes, dauerndes Bürger-, Völker- und Staatenglück könne sich nur organisch aus dem Geiste und der Seele des Bürgertums entwickeln. Deshalb und bei seiner monarchischen Gesinnung wollte er keine Gemeinschaft mit den zeitgenössischen Revolutionsliedermachern haben, die ihn so gerne unter ihre Reihen zählten und zum Teil sogar von ihm ausgingen. Wohl aber stand er seinem Dichterfreunde und gleichem edlen Kämpfer für Recht, Licht und Freiheit, dem schwäbischen Dichter Uhland, dem Genossen im Frankfurter Parlamente, nahe.

Freilich hat A. Grün in seinen Hoffnungen manche herbe Täuschungen erfahren, denn gerade sein mit bewunderungswürdiger Hintansetzung persönlicher und Standesinteressen gesprochenes freies, offenes, stürmisch-drängendes zwar, aber doch nie aufwiegelndes Wort hat lange in den höchsten, maßgebenden Regierungskreisen taube Ohren und Widerstand gefunden; auch gar viele in den weiteren Kreisen des Adels und sogar des Bürgertums verargten es ihm und nannten ihn abweisend und spöttisch einen «Revoluzer». Langsam nur brach er sich Bahn, nach langem Ringen, nicht in geringem Maße auch gegen die Schlawheit und Lauheit derjenigen, für deren Wohl er sich einsetzte. So war er, wenn auch nicht direkt, so doch in hervorragend mittelbarer Weise an den gewaltigen Zeitereignissen mitbeteiligt, welche endlich Wandel und freiere Verfassungszustände schufen, und unser ehrwürdiger Kaiser machte ihn trotz seiner «Spaziergänge eines Wiener Poeten» und trotz seines «Schutt» in gerechter Würdigung seiner großen Verdienste zum Kronrate.

Die Kraft seiner politischen Lieder entsprang auch in nicht geringem Maße seinem religiösen Freisinne, welcher Freiheit der Seele und des Geistes auch in Sachen der Religion anstrebte. Auch dieser ist ein Erbteil seiner Vorfahren, die in Zeiten religiöser Kämpfe die reformierenden Bestrebungen und deren Vertreter unterstützten und förderten.¹ Im Stammeschlosse Auersperg und in Thurn am Hart wurde nicht selten evangelisch gepredigt und sogar einige Mitglieder der «Freimaurer» finden wir unter seinen Vorfahren. Unseres Dichters weltbeglückende Religion ist die christliche, aber ihr Symbol, das Kreuz, ist mit Rosen umhüllt, daß es nicht mehr einseitig und zelotisch streitbar ist, sondern nur zur Gottesliebe leitend, Menschen versöhnend und brüderlich annähernd und alles Schöne, Edle des Menschentums in sich aufnehmend: erhabenen Sinn, Sitte, Tugend, Kunst und Wissenschaft. So entschwindet endlich aller religiöser und nationaler Hader und die herrliche Gotteserde wird den Menschen zum Paradiese. Trotz dieses allgemein menschlichen, kosmopolitischen Standpunktes, der in seinen späteren Jahren, als sein Wesen ruhiger, abgeklärter geworden war, noch mehr hervortrat, strebte er aber doch bei seiner scharf ausgeprägten deutschen Gesinnung darnach, für das deutsche Volk, dessen große Vergangenheit ihn begeisterte und von der erhabenen Kulturmission desselben erfüllt, in der engeren Heimat und in der Welt zu wirken und zu handeln, dessen Stellung und Bedeutung zu erhalten. Auch dieses Streben gab vielen seiner Dichtungen ein eigenartiges Gepräge.

Er war begeistert für den deutschen Bund, der in Frankfurt seine Weihe empfangen und auch beglückend sein sollte für die slawische Bevölkerung seines engeren Heimatlandes. Als aber der März des Jahres 1848 nur den wüsten anstürmenden Wogenschwalm der Slawen im Norden und Süden Österreichs und der Ungarn, deren Freiheitsbestrebungen er anfangs sogar unterstützte, da sie ihm den eigenen so ähnlich schienen, gegen die Deutschen hervor-

¹ So fand besonders der Laibacher Domherr Primus Truber (1508—1586), (geboren zu Rašica beim Stammeschlosse Auersperg), der krainische Reformator und Übersetzer der Bibel ins Slowenische und Kroatische, durch Christoph Frh. v. Auersperg und den Landeshauptmann Herbard VIII. v. Auersperg Unterstützung und Förderung; auch in seinem Exil als Pfarrherr in Derendingen bei Tübingen blieb er mit diesen in regem schriftlichen Verkehr.

brachte, denen sie ihre Kultur zu verdanken haben und in schweren Kriegsläufen sogar vielfach die Erhaltung ihres eigenen Landbesitzes, um deren Rechte und Besitzstand zu verkümmern und sie, wo es angehe, in numerischer Überzahl sogar zu unterdrücken, die in der konstitutionellen Ara gewonnene politische Freiheit nur als günstige Gelegenheit hiefür betrachtend, da war er als Dichter und Parlamentarier kraftbegeistert auf Abwehr und Schutz bedacht. Dies war auch die Hauptursache seines im Jahre 1867 erfolgten Austrittes aus dem krainischen und Eintrittes in den steirischen Landtag, darum wandte er sich mit Abscheu von den revolutionären, «raußtügen» Ungarn ab und machte er Front gegen die anmaßenden Tschechen.

Er wollte also stehen bleiben auf der Scholle, die ihm gehörte, und seine Brüder sollten desgleichen tun; gerade die zu überstehenden Leiden und Nöte, die Kraft, die Drangsale abzuwehren, sollte die Liebe zum eigenen Volke, zum Vaterlande erst recht stärken und nähren, das hartumkämpfte Gut noch teurer machen. Daher war er gegen die Auswanderung über den Ozean; es schien ihm dies eine unwürdige Fahnenflucht. Und diese Stimmung blieb stets die Grundstimmung des mit ganzer Seele an der Heimat hängenden Dichters, wenn auch er eine Zeitlang, als er erkannt hatte, wie schwer ein Idealstaat zu erringen ist, am wenigsten im völkerreichen, stets gärenden Österreich, im freien, neuen Amerika das erhoffte Land des Völkerfrühlings sah, in welchem frisch und neu aufgebaut werden könne mit den reichen Schätzen der gewonnenen Kultur in unbeirrter Freiheit, auf freier Scholle. Aber auch damals bewahrten ihn seine Lebensklugheit und die in Amerika gemachten trüben Erfahrungen seines unglücklichen Freundes Lenau vor unklaren Schwärmereien, welche Sealsfields Romane seinerzeit so genährt hatten. Und heute ist Amerika freilich noch ein Land der politischen und sozialen Freiheit, aber auch nur das Land nüchternen, hastigen, aufreibenden Erwerbes, das so viel wertvolle Menschenkraft dem eigenen europäischen Vaterlande entzieht, ein drohendes Unglück besonders für die Deutschen in Krain, da es deren Zahl so bedenklich vermindert und Grund und Boden und industrielle Arbeit dem slawischen Mitbewohner des Landes preisgibt. Der Erwerb lodt hin, aber über wie viele Verschollene oder gar im Elende Versunkene kommt keine oder nur dunkle Kunde zurück!

Der Naturliebe des Dichters entsprang die Lust zum Reisen. Nicht nur sein Heimatland Krain, das an so herrlichen Naturschätzen reiche, durchforschte er und durchstrich es auch dort und da als Weidmann, seine Wanderlust brachte ihn auch in innigen Verkehr mit den übrigen Alpenländern, besonders mit Tirol, mit «seinen Wohnungen der Treue, seinen Tälern voll Duft und seinen freien Bergeslüften», mit Kärnten, Steiermark, dem herrlichen Salzkammergut, dem Schatzkästlein österreichischer Alpenschönheiten. Auch nach Frankreich ging seine Wanderung und hinauf bis Belgien, Helgoland, England und hinab bis an die österreichische und italienische Adria. Solche Reisen waren ihm nicht nur eine ungemein erspriessliche Bereicherung seiner Kenntnisse von Land und Volk, sondern auch in ihrer Einwirkung auf Gemüt und Seele eine unerschöpfliche Fundgrube für seine Poesie.

Die Auffassung der Natur und die Art der Betrachtung der Menschen und seiner selbst ist aber meist nicht die naive, ursprüngliche eines Goethe, so daß die Stimmung, der seelische Eindruck im Gedichte durchwegs herrschend bleibt und die zur Darstellung und Versinnlichung angewandten Bilder und Vergleiche nur untergeordnet sind und in ihrer Auswahl nur ganz dem Zwecke entsprechend, das Grundthema zu erläutern; bei Anastasius Grün ist wohl auch tiefe, wahre Empfindung in den meisten seiner Gedichte zu finden, aber dabei strebt er gerne zum Ausdruck derselben mit üppiger Phantasie nach einer Überfülle von Bildern und Gleichnissen, daß diese fast das herrschende Element im Gedichte werden, wodurch beim bunten Inhalte derselben oft die Einheitlichkeit gestört werden kann. So geht seine Dichtweise häufig dem Brunkte, dem schillernden Gepränge nach, strebt auch inhaltlich nach bunter Bilderblütenpracht, wobei auch nicht selten durch die Gegensätze der einzelnen Teile besondere Wirkung

erzielt wird; dies ist aber die Hauptursache, daß viele seiner Gedichte trotz des Wohlklangs der Sprache und der wohlgeordneten, meist einfachen rhythmischen Form, trotz des herrlichen Gedanken- und Stimmungsgehaltes und der bald leichten, melodisch-graziösen, bald schwungvoll-erhabenen Dichtersprache selten für musikalische Kompositionen und für den Gesang gesucht wurden, im Gegensatz zu den Liedern und Gedichten Goethes, Uhlands, Heines. Die meisten seiner lyrischen Gedichte eignen sich mehr zum prächtigen Vortrage. Doch wird vielleicht, da die Werke des Dichters heuer frei werden und seine Gesänge weiter verbreitet, ein Wandel geschaffen und mancher Schöpfer in Tönen noch manche gerade für seine Zwecke brauchbare Perle in Anastasius Grün's Dichtungen finden. Anastasius Grün versteht sich ja auch so gut auf die technischen Mittel der Dichtkunst, wie auch auf die Lautmalerei, Alliteration, wo sie gut angebracht ist. Selten sind bloße Assonanzen statt der Reime, selten sprachlich schwere Wortbildungen und solche, die man gar beanstanden könnte, was ja fast bei allen Dichtern vorkommt, ganz selten finden sich unverständliche, nicht recht passende oder absonderliche Bilder und Vergleiche. Die Sprache ist im allgemeinen von Fremdwörtern rein, manchmal sind solche mit Absicht gesetzt; sie ist bestimmt, formgewandt und richtig.

Des Dichters Seelenadel adelt seine ganze Poesie. Ferne bleibt ihm das Gemeine, Niedrige; das Sinne und Gefühl Abstoßende verweist er aus seiner Dichtung. Wenn im «Pfaffen vom Rahlenberge» Nithart Totenschädel den Berg hinabrollt, sich zum Scherze einsargen läßt, so ist dies in der überlieferten Sage begründet.

So ist unseres Dichters Poesie ein verkörperter Widerschein des Lebens der Natur und des Menschen; des Menschen in seiner großen Mannigfaltigkeit, in Lust und Freude, in Scherz und Ernst, im Streben und Leiden bis zur tiefsten Tragik. Und der adelige Sänger erkennt auch im einfachen, schlichten, anspruchslosen Leben des frommen, biedern, gutherzigen, auf Recht, Besitz und Familie stolzen, natürlich-heitern, leicht erregbaren, aber auch wieder leicht ver-söhnlichen Landmannes einen Zustand echten, wahren, ehrwürdigen Menschenglückes, das selbst den Bauernmeier Nithart endlich zum Bauernfreunde macht. So war er auch bestrebt, die krainische, meist slowenische Landbevölkerung wirtschaftlich zu heben, sammelte ihre volkstümlichen Poesien, deren Wert richtig beurteilend, und übersetzte sie ins Deutsche.

Ein wesentlicher Charakterzug des Dichters war auch seine Begeisterungsfähigkeit. Mit dieser Eigenschaft trat er allem gegenüber, was ihm im Leben, Wirken und Dichten entgegenkam; sie machte sein Leben zu einem steten Ringen für die idealen Güter der Menschheit, seines Vaterlandes, seiner Mitbürger, wohin ihn immer das Schicksal, Zeitverhältnisse und eigener strebender Wille stellten. Die nüchternsten Geschäfte politischer und Verwaltungsarbeit bis zu dem Dienste, den er den Musen weihte, alles trägt den Stempel idealer Begeisterung; diese gab seiner Tätigkeit, seinem Dichten den großen Wurf, den Schwung, Erhebung über das Mittelmäßige, Alltägliche. Diese Begeisterung war es, die keine Erschlaffung, keinen Mißmut, keine lähmende Verzweiflung zuließ. Und die edelste Frucht dieser Begeisterung, die feste dauernde Hoffnung, das Selbstvertrauen, trug ihn selbst über die schwierigsten eigenen und staatlichen Verhältnisse hinweg, machte ihm das Unglück nur zu einem Prüfungsstadium. Demgemäß rühmte er auch an Radetzky nicht in erster Linie seine Taten mit dem Schwerte, sondern die Begeisterung, die Hoffnung, mit der er an der endlichen Wiedererstehung und Kräftigung des Vaterlandes festhielt, daß er den Glauben nicht verlor und mit edlem Herzen milde und versöhnlich gegen besiegte Feinde war.

In sich geklärt, zur seelischen Harmonie durchgebildet war sein Wesen. Harmonische Gleichheit aller Teile sichert ihm auch den gesunden Bestand jedes Dinges und Wesens; Harmonie gibt jedem einzelnen Gliede eines Ganzen seine Stelle, seine Aufgabe, seine Pflichten, seine Rechte. Wenn er also von Freiheit sang, so war er, wie schon angedeutet, weit davon entfernt, an revolutionäre Freiheit zu denken, denn Freiheit ist ihm keine gesetz- und schrankenlose

Willkür, sondern steht im engsten Bunde mit Gesetz und Recht, hat also eine durchaus sittliche Grundlage. Das Mittel, die Freiheit zu erringen, ist ihm das freie, offene Wort; dies ist die Waffe des Geistes, die die Welt zu beherrschen vermag, nicht gewaltsame, blutige Maßregeln. Was dem Menschen das freie Denken und freie Wort hemmen will, das sind seine größten Feinde, die Mörder des Geistes, Diebe, welche in des Menschengestes Garten steigen, um daselbst dessen Früchte zu vernichten. Da sind es hauptsächlich die grausamen und rücksichtslosen Zensoren und Maderer der Metternichschen Zeit, die ihm sein Leben, Wirken und auch sein Dichten verbittern wollen. Der Lenz ist aber sein Vorbild und Symbol, der alljährlich endlich doch den Erzdespoten Winter besiegt, seinen kalten, düstern Wolkenschleier verscheucht und der Erde befeelendes, warmes, freies, volles Licht zusendet; er ist ihm aber auch zugleich ein Bild seines Vaterlandes, das auch stets in Leiden erstarrt ist und verjüngt aus denselben hervorgegangen.

So ist ihm das politische Lied, das einen wesentlichen Bestandteil seiner Dichtung bildet, der anderen Lyrik gleichwertig, ja, in seinen Zielen sogar insoferne erhabener, weil es beglückend wirkt. Aber nur dann erreicht es seine Höhe, seine wahre Form und Bedeutung, wenn es frei und offen, warm und kräftig aus der Seele des Dichters quillt. Dabei ist ihm sein politisch Lied nicht ein Lied des Zankes und Hasses, das sich auch dorthin nörgelnd, verdächtigend richtet, wo es stilles, ruhiges Wesen entdeckt. Treue im Herzen zur Fahne ist ihm größere Bürgschaft, als bloß trommelnd und trompetend mitzugehen, und so preist er, jedem bloß äußerlichen Scheine abhold und nur den inneren Wert ermessend, Jakob Grimm in herrlichen Worten, seine stille, bescheidene Größe, da er in wissenschaftlicher Emsigkeit herrliche Werke deutscher Sprache geschaffen hat, den Wert und die Bedeutung der deutschen Sprache klar dargestellt und sie so zu einem Bollwerke gemacht.

Aber nicht bloß immer ernst und würdevoll will unseres Dichters Dichtung sein; hat ja doch auch das ernste Leben seine heiteren Seiten. Anastasius Grün war eben eine ernst-heitere Natur. So durchzieht ein gesunder, urwüchsiger, nie ausgelassener, herzerfreuender Humor viele seiner größeren und kleineren Gedichte. Diesen Hauptzug seines Wesens hat er auch dem letzten Ritter Maximilian gegeben und selbst der Pfaffe Wigand im «Pfaffen vom Rahlenberge» vereinigt Neigung zum ernsten Denken mit heiterer Lebensauffassung, woraus der Humor quillt.

Anastasius Grüns Gedichte gehören der Lyrik an, der Poesie des Herzens und der Gefühle, und der Epik, der Poesie der Anschauung und des erzählenden Verstandes. Auch zu jener lehrhaften Dichtung, die in Form von Sprüchen und Sentenzen auftritt, befähigte ihn sein klarer, reflektierender Verstand, seine Neigung zum Nachsinnen und Betrachten, seine reiche Lebenserfahrung und auch die Gabe der kurzen, prägnanten Gestaltung in der Sprache. Bühnenfähige Handlungen poetisch zu gestalten, von gewaltigen Willenskräften geschaffen und getragen, war nicht seine Sache. Selbst seine größeren erzählenden Dichtungen sind arm an eigentlicher Handlung, wenn es ihm auch nicht selten gut gelang, einzelne Szenen von echt dramatischer Wirkung in diese einzuflechten.

Dies ist das allgemeine Charakterbild des größten deutschen Dichters, den Krain bisher hervorgebracht hat, und des größten krainischen Dichters überhaupt, den das Schicksal hineingetragen hat in die Geschehnisse des engeren und weiteren Vaterlandes in seiner Zeit des Gärrens, Ringens und Kämpfens, des versuchsweisen Schaffens und Wiedervernichtens, in seiner Zeit glänzender und hoffnungsschwerer Taten und Errungenschaften, abgelöst von düsteren, oft gewaltsamen Revolutionskämpfen, in der Zeit, als es erst galt, die Deutschen Österreichs aufzurütteln zur Stellungnahme gegen zerklüftende reichzerrüttende, rücksichtslos-egoistische Bestrebungen anderer Nationen, als es die Bildung und Festigung eines selbständigen nationalen Charakters der Deutschen galt, der sie gewillt machte, zu verteidigen und Errungenes zu erhalten. Und die Wellenschläge jener Zeit, sie reichen ja noch dräuend herein in unser Jahrhundert, in unsere Zeit. Ist das politische Lied Anastasius Grüns auch verklungen, die politischen und sozialen Kämpfe sind geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Weihegruß
an die deutschen Ukrainer
am 11. April 1906.

Auf! Rüste dich, herrliches Krainerland,
Und hülle dich in dein Prunkgewand!
Heraus mit dem funkelnden Feierstaat!
Laß wehen die Tannen, laß grünen die Saat,
Laß blitzen der Ströme Silbergeblink,
Wirf Gold um des Triglaus Gipfelgezink
Und spanne hoch über Forst und Au
Ein sonnendurchleuchtetes Himmelblau!
Heut gilt es zu feiern den großen Mann,
Der dir unsterblichen Ruhm gewann.
Um Nordstrand, wo donnernd die Woge
braust.

Der Sturmwind über die Düne sauft,
Bis herab zu der Adria Flutengeroll
Erklingt sein Name heut stark und voll,
Geht freudeweckend von Land zu Land
Und der deine Heimat wird mit genannt.

Es lastete Nacht auf den Völkern schwer;
Da traute kein Mensch dem andern mehr,
Rings Tücke, Trug und Ränkespiel,
Kein frohes Singen, kein Volksgewühl.
Der junge Frühling, so teuer erkauft,
Auf Leipzigs Feldern um Blut errauft,
Beim Dröhnen der Siegesglocken geweiht,
Er war vergangen, er lag verschneit. —
Da war's dein Sänger, o Krainerland,
Der fuhr in die Saiten mit kecker Hand
Und ließ ertönen in düsterer Zeit
Ein Lied von entschwundener Herrlichkeit.
Er sang von Wahrheit, Freiheit, Licht,
Von Volkesrecht und Herrscherpflicht
Und von der deutschen Treue Ruhm,
Vom letzten Ritter, vom Heldentum,
Er sang, wie hoch auf jäher Wand
Verlassen einst Habsburgs Sprosse stand

Und wie er gefunden den Weg zurück
Durch Volkestreue zum Herrscherglück.
Und immer lauter die Harfe scholl
Und helles Zürnen dem Lied entquoll
Gen alles, was ab vom Licht sich gekehrt,
Am Marke des Volkes saugt und zehrt,
In dumpfer Knechtschaft kriecht und frohnt
Und deutsche Wohltat mit Tücke lohnt.
Hei! Wie sein Lichtschwert, breit und lang,
Den Wichten all um die Köpfe sang!
Da ging ein Frohlocken von Gau zu Gau,
Da begann zu zerfließen das düstere Grau,
Da begann sich's zu regen in Busch und Ried,
Und er sang nicht allein mehr sein schmetterndes
Lied.

Jetzt stimmten viel andere Sänger ein,
Jetzt klang's an der Donau, jetzt klang es
am Rhein.

Und siegend brach aus der Wolken Flur
Die goldene Sonne der Freiheit hervor.
Drum Heil dir, herrliches Krainerland!
Heut darfst du dich zeigen im Prunkgewand.
Blick stolz nur herunter vom Felsenthron:
Heut feiert man deinen großen Sohn,
Den Herold des Lichtes in finsterner Nacht,
Der rings in den Herzen die Flammen entfacht.
Ein heiliger Lenz naht dir Jugendschar
Und bringt mit dem Lorber die Herzen dar.
So schlingt sich für immer ein heiliges Band
Vom Dichter zur Jugend, vom Herzen zum Land.
Wir alle geloben in stolzem Gelüst:
Wir tragen das Gold deines Liedes in der Brust
Und tragen's hinauf in die kommende Zeit
Zum Kampfe für Recht wie Du bereit,
Und unser Gewaffen soll fleckenrein
Und wacker geführt wie das deine sein.

Walther Christ.



Erinnerungen an Anastasius Grün.

Von P. von Radics.

Von der Schriftleitung dieses geschätzten Blattes freundlichst aufgefordert, zum 100. Gedenktage der Geburt unseres unvergesslichen deutsch-österreichischen Dichters und Staatsmannes Anastasius Grün (Anton Alexander Grafen Nuersperg), auf welchen wahrlich und im vollsten und besten Sinne des Wortes stolz zu sein unsere Heimat Krain das erste Anrecht hat, aus meinen Erinnerungen an denselben an dieser Stelle Einiges zur Mitteilung zu bringen, komme ich mit um so größerer Bereitwilligkeit nach, als ich glaube, mit solchen Erinnerungen nicht nur Feierklänge zu besagtem Anlasse mit beizubringen, sondern auch einige weitere Bausteine zur seinerzeitigen Fertigstellung einer abschließenden würdigen Biographie für den Gefeierten liefern zu können.

Da es mir durch eine Reihe von Jahren gegönnt war, Grün-Nuersperg nicht nur in seinem öffentlichen Wirken aus allernächster Nähe betrachten und beobachten zu können, infolge meiner Tätigkeit als Berichterstatter aus dem krainischen Landtage und aus dem Herrenhause des österreichischen Reichsrates, sondern auch durch meine Beschäftigung mit der heimatischen Geschichte und insonderheit durch meine Forschungen, beziehungsweise Darstellungen aus der Hausgeschichte seines altberühmten Geschlechtes, in persönliche Beziehungen zu ihm zu treten, was einen regeren brieflichen Verkehr und wiederholte mündliche Aussprache mit sich führte, so mag es mir vielleicht gelingen, der freundlichst gestellten Aufgabe einigermaßen gerecht zu werden.

* * *

Nachdem wir bereits auf der Universität in Graz — mein gleichfalls zum Lehrerberufe sich heranzubildender Kommilitone der philosophischen Fakultät, der nachherige Romancier Leopold von Sacher-Masoch und ich, lustwandelnd durch die zum Hilmteiche führende Zinzendorfsgasse oft und oft zu den Fenstern im ersten Stockwerke von Anastasius Grüns Wohnhause Nr. 922 mit dem gleichgestimmten Gefühle jugendlicher Begeisterung für den «Sänger der Liebe und der Freiheit» und namentlich auch für den kunstreichen Former des so vollendeten poetischen Standbildes Kaiser Max I. des letzten Ritters und mit schauer Ehrfurcht für unsern heimatischen Geistesheros emporgeblickt und den Zufall stets gepriesen, durch den es uns ab und zu gegönnt gewesen, das Antlitz des Dichter-Grafen zu erspähen oder gar der vornehm-einfachen Erscheinung, der hohen männlich-schönen Gestalt auf diesem Wege zu begegnen und auf die bezeugte Reverenz des ihm eigenen liebenswürdig freundlichen Gegengrußes gewürdigt zu werden, hatten wir nach länger gehegtem eifrigen Wunsche endlich auch Gelegenheit, dessen persönliche Bekanntschaft zu machen. Es war an einem schönen, unvergesslichen Abende der Gesellschafts-Saison im Winter 1857/58, daß wir das Glück hatten, eben in dem Elternhause meines Freundes, in dem Salon des damaligen Polizeidirektors von Graz, des Herrn Hofrates Ritter von Sacher-Masoch, und zwar bei Gelegenheit einer daselbst von uns Studenten veranstalteten Theateraufführung, dem für alle schöngeistigen Bestrebungen Empfänglichen vorgestellt zu werden. Da war u. a. auch Holtei, der treffliche Shakespeare-Vorleser und zugleich unser freiwilliger Dramaturg, anwesend, der dann nach der, wie man sagte, vorzüglich gelungenen Aufführung von Goethes «Geschwistern» — eines Lieblings-Repertoirestückes unserer kleinen Bühne — sich in das aus dem Munde Grün-Nuerspergs gespendete Lob mit uns, wie letzterer scherzend hinzufügte, teilen konnte.

Und noch in späteren Jahren kam Grün auf diesen ersten Anlaß unserer persönlichen Bekanntschaft zurück und das erstmal, als er diese Erinnerung mir gegenüber gelegentlich einmal aufriefte, bemerkte er, nicht ohne daß sich der ihm eigene, so faszinierende, farsastische Zug um den Mund scharf ausgeprägt hätte: «Nicht wahr, es muß Sie eigentümlich berührt haben das Milieu, in dem Sie dem 'Wiener Spaziergänger' persönlich begegneten, im Hause — des Polizeidirektors!»

Mein Vornehmen, unserem populärsten krainischen Helden Herbard VIII. von Nuersperg, der seither über Auftrag Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I. in der Ruhmeshalle der k. u. k. Armee im Arsenal zu Wien ein würdiges Denkmal in Marmor erhalten hat, eine Monographie zu widmen, hatte mich im Herbst 1860 in die nähere persönliche Beziehung zu dem berühmten Familiengliede unserer Tage, zu Grün-Nuersperg, gebracht, den ich um die Annahme der Widmung meines vorhabenden Buches bat. Die ehrenvolle Annahme der Widmung erfolgte denn auch unterm 30. Oktober 1860. Darüber, nämlich über das schmeichelhaft gehaltene Antwortschreiben des Herrn Grafen sowie über die weitere Korrespondenz mit dem Gefeierten, habe ich in einem eigenen Kapitel meines 1879 erschienenen Werkes: «Anastasius Grün, Verschollenes und Vergilbtes

aus dessen Leben und Wirken»* ausführlich berichtet. Hier sei nur jene Stelle aus dem Annahmeschreiben wiedergegeben, welche geeignet erscheint, Grün-Muerspergs Stellung zu seiner Familiengeschichte zu kennzeichnen, sowie die Stellung zur Geschichte Krains. Er schrieb: »Der Inhalt Ihrer geehrten Mitteilung mußte mich in doppelter Beziehung mit Freude und Dank erfüllen, denn erstens halte ich es für eine sehr glücklich gewählte, eines vaterländischen Historikers würdige Aufgabe, das Leben und Wirken Herbarths von Muersperg in einer Monographie zusammenzufassen und zweitens kann ich mich nur beglückt und geehrt fühlen, wenn Sie meinen Namen mit Ihrem vielversprechenden Werke in Verbindung bringen wollen. Mit wahrem Vergnügen und herzlichstem Danke nehme ich daher Ihr freundliches Anerbieten an und meine besten Wünsche begleiten Ihr schönes Unternehmen. Ihre gründlichen Studien über die Geschichte meiner Vorfahren lassen mich hoffen, daß die in Rede stehende Monographie vielleicht den Kristallisationspunkt für umfangreichere Arbeiten bilden und sich einst zu einem größeren Geschichtswerke erweitern werde. Beispielsweise würde etwa eine Geschichte des Schlosses und Geschlechtes Muersperg so ziemlich die Geschichte des Landes Krain, mit dem die Geschichte dieser Familie so innig zusammenhängen, namentlich im Mittelalter und in der Reformationszeit, in sich fassen. Dies ist eine Idee, mit deren Ausführung ich selber mich in früherer Zeit getragen habe, die ich aber nun mit Freude und Beruhigung Ihren viel fachgewandteren Händen anvertraut wüßte.« Wie den Beginn meiner diesbezüglichen Arbeit über Herbard von Muersperg, so begleitete der Dichter-Graf auch den Fortgang derselben mit dem größten Interesse und besprach in liebenswürdigster Weise Ausstattung, Bildaus schmückung usw. wiederholt mit meinem ihm innig befreundeten, mir unvergeßlichen, liebenswürdigen Verleger, Herrn k. u. k. Hofbuchhändler Wilhelm Ritter von Braumüller sen. in Wien, wo dann auch mein Buch 1862, würdig ausgestattet, im Verlage erschien.

Inzwischen hatte Muerspergs parlamentarische Tätigkeit im krainischen Landtage denselben in meine nächste Nähe nach Laibach gebracht, wo ich nun den Staatsmann in ihm näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Es kann hier nicht der Ort sein, in die politischen Wogen der Landtagsverhandlungen des Jahres 1861 zu tauchen, wie sie gar bald nach Eintritt des konstitutionellen Regimes hoch und höher gingen, und die an und für sich schwüle Luft in der engen Landtagsstube im alten Landhause, auf dem heutigen Muerspergplatze (damals noch Neuer Markt genannt) ab und zu unerträglich erscheinen ließen, namentlich für uns, die wir die Berichterstattung für in- und ausländische Blätter führten und unser vier in eine Fensternische an ein winzig Tischlein eingepfercht waren und durch die engnachbarliche »Galerie« nicht wenig zu leiden hatten!

Doch gab es trotz der schon damals herrschenden Erregung der Gemüter, die nicht selten in Worten, Mienen und Gebärden zum Ausdruck kam, eine Reihe von Lichtbildern, die herzerhebend und geisterquidend wirkten, denn »über all dem Ringen lag«, wie ein geistvoller Landtagsmitgenosse und Freund Anastasius Grün, der kunstsinnige Abgeordnete Ritter von Strahl, in seinen Erinnerungen aus dem Krainer Landtage so schön sagt »ein gewisser Hauch jener Ritterlichkeit, welche es auch den Gegnern möglich macht, nach dem Kampfe gegenseitig die Degen zu neigen und sich ohne Falsch und Rückhalt wieder die Hand zu reichen«. Nicht wenig aber trug gewiß zu dieser »Physiognomie« die Anwesenheit des »Ritters vom Geiste«, unseres Grün-Muersperg, bei, der gleich bei Beginn der Verhandlungen denn auch mit der gleich auszeichnenden wie im Hinblick auf die vorausgegangenen Ereignisse in Ungarn so schwierigen Aufgabe der Abfassung der Adresse an Seine Majestät betraut wurde.

Noch heute und stets unvergeßlich steht vor meinem Auge die achtungsgebietende und zugleich so sympathische, vornehme, hohe Gestalt des edlen Grafen, wie er in seinem typischen schwarzen, enggeknöpften Salonschlusrocke, die Finger der Rechten in die oberen Brustfalten gesteckt, in der Linken seinen Adressentwurf auf der noch mit dem historischen blauen, gelb umfranzten Spanntuche belegten Tischplatte niederhaltend, hocherhobenen Hauptes und funkelnden Auges, in der Rede dann nach der in der alten Rhetorenschule geübten guten Art des anfangs leise einsetzenden und weiters, der Steigerung des Inhaltes und Sinnes entsprechend, stets anschwellenden Tones bis zum Fortissimo des Gefühlsaffektes die Begründung seines Entwurfes durchgeführt.

Wie herrlich und wie in hohem Grade dankenswert vom heimatisch-patriotischen Standpunkte waren aber auch sein in dieser seiner Ausführung enthaltener und vom hohen Hause mit rauschendem Beifalle aufgenommenener Appell an Ungarn, wo man wie erinnerlich kurz zuvor in Ofen »zum tiefen Schmerz und zur Entrüstung aller Länder der Monarchie einen steinernen Kaiseraar entfernte, mit Hammer und Meißel zertrümmert hatte, welcher Kaiseraar zugleich das Herzschild Ungarns an der Brust getragen.« »Ich möchte darin nicht.« — ruft Grün-Muersperg aus — »ein Symbol

* Leipzig, Hermann Folz, Seite 192 bis 200.

und ein Dmen sehen, ein Zeichen sehen, daß in dem Momente, da Oesterreich fällt, auch Ungarn fällt, und zwar durch denselben Schlag.» (Bravo! Bravo!)

Und nun schließt unser gefeierte Parlamentarier hieran seine ebenso vornehm klingende, doch zugleich und durch die Noblesse-oblige-Stimmung noch umso eindringlichere Mahnung an Ungarn, den Ländern der österreichischen Monarchie und nicht in letzter Linie Krain — dem altbewährten Bollwerke wider den «Erbfeind der Christenheit» — gegenüber die Pflicht der Erkenntlichkeit nicht aus den Augen zu verlieren.

Wie objektiv und eben dadurch wie bestimmt und geeignet, auf den Hörer, der hören will, voll und ganz zu wirken, klangen da die Worte des Redners, der unter allgemeiner Spannung der Versammlung also zu sprechen forsihr:

«Es ist Tatsache, daß das Sittengesetz und die Sprache des Gemütes sehr häufig aus der Politik verbannt sind. Ich bedauere es, ich möchte es nicht verschmähen, zu den Ungarn auch die Sprache des Gemütes zu sprechen und ihnen sagen, daß auch wir noch ein Herz für Ungarn haben, daß auch wir es nicht vergessen haben und daß wir es dankbar anerkennen, daß sie zu Zeiten der großen Maria Theresia die Monarchie gerettet haben und daß sie den Verlockungen des ersten Napoleon widerstanden, daß sie blutige und langjährige Kriege verbündet mit den Söhnen unserer Länder durchgeführt und zu Ende geführt haben. (Bravo! Bravo!) Ich sehe darin eine teilweise Erkenntlichkeit und Rückerstattung jenes Blutes, welches die anderen Länder der Monarchie vergossen haben, um Ungarn nicht zu einem türkischen Paschalik werden zu lassen, um Ungarn aus dem Joch des Erbfeindes zu befreien. Ich darf darauf hindeuten, daß auch unser kleines Land Krain wie ein mutiger Krieger im Kampfe für sie geblutet hat, daß auch dieses Land Anspruch auf die Erkenntlichkeit von seiten Ungarns hat, indem es als feste Burg den Stürmen des Erbfeindes Troß geboten hat.» (Bravo! Bravo!)

Auf dieses in so trefflicher und zutreffender Rede behandelte Thema kam Grün-Auersperg mit dem Schreiber dieser Zeilen noch mehrmalen im Laufe der nächsten Tage zurück. Das einmal, als wir, aus dem Landhause auf den Auerspergplatz heraustretend, davon sprachen, lenkte der Graf meinen Blick auf die ragende Feste auf dem Schloßberg und erging sich nun, mitten auf dem Platze stehend bleibend, in den ihm so geläufigen historischen Erinnerungen an die Türkenkriege, an die Teilnahme seiner Vorfahren daran, kam auf seinen Vater Grafen Alexander Auersperg zu sprechen, der noch bei einem der letzten Streifzüge türkischer Horden nach Unterkrain verwundet worden. Und da standen wir an der Ecke des Auerspergplatzes und der Schusterergasse, vor dem heute dem Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Baron Lichtenberg gehörigen Hause (Nr. 6), und zu den Fenstern des zweiten Stockwerkes emporzeigend, sagte der Graf: «Hier in diesem Hause, das damals meinem Vater gehörte, wohnte ich noch im Jahre 1831». Um die genannte Zeit befand sich in diesem Hause (damals Nr. 221) auch die Buchhandlung des Ignaz Alois Edlen von Kleinmayr, die jedoch, nebenbei bemerkt, bald darauf auf den Kongreßplatz übersiedelte, in dasselbe Lokal, in welchem sich gegenwärtig die Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr und Jed. Bamberg befindet.

Bei diesem seinem Aufenthalte in Laibach war es auch, daß mir aus seiner Hand der Parteibrief für meine Sammlungen zuteil wurde, den er beim Tode seiner überaus verehrten und innigst geliebten Mutter ausgegeben, der er bekanntlich die schon «sehr selten» gewordene erste Ausgabe der Gedichtsammlung «Blätter der Liebe» (Stuttgart, Druck und Verlag Gebrüder Frankh 1830) gewidmet und an deren Spitze er das reizende Widmungsgebidht «An meine Mutter» gestellt. Der Parteibrief, der in eine typographisch interessante Umrahmung von über 40 kleinen Palmencarreaux (am oberen Rande von einem Grabmonument samt Trauerweide unterbrochen) eingedruckt erscheint, hat nachstehenden Wortlaut: «Anton Graf Auersperg, Inhaber der Herrschaften Thurn am Hart und Gurkfeld, gibt in seinem Namen und in jenem seiner Schwestern Theres, Gräfin Auersperg geborenen Gräfin von Auersperg, Minä und Sophie Gräfinnen von Auersperg, Nachricht von dem höchstbetrübenden Hinscheiden seiner innigst geliebten Mutter, der Hochgeborenen Cäcilie Freiin von Lichtenberg verwitwet gewesenen Gräfin von Auersperg, geborenen Freiin von Willichgratz, Sternkreuzordensdame, welche nach empfangener h. letzter Dlung am 17. Juli 1836 Nachmittags 7 Uhr zu Grubenbrunn nächst Laibach in ihrem 50. Jahre am Blutschlage selig in dem Herrn entschlafen ist. Die irdische Hülle der Verbliebenen wird am 19. Juli 1836 Nachmittags um 7 Uhr auf dem Friedhose zu St. Christoph zur Erde bestattet. Das heilige Seelenamt wird am 27. Juli um 10 Uhr Vormittags in der Domkirche zu St. Niklas und die Seelenmessen in verschiedenen Kirchen gelesen werden. Die Berewigte wird dem frommen Andenken empfohlen. Laibach am 18. Juli 1836». — Vierzig Jahre nach dem am Blutschlage erfolgten Tode seiner Mutter führte gleichfalls ein Schlagfluß das Lebensende unseres Dichter-Grafen herbei.

Im Frühjahr 1862 war mein Buch: «Herbard VIII. von Auersperg» erschienen und Grün-Auersperg schrieb mir ddo. Wien, Sonntag, 23. Februar: «Bei Braumüller sah ich gestern das erste fertig gewordene Exemplar Ihres „Herbard“, welcher wirklich in würdiger Stattlichkeit vor die Lesewelt treten wird. Das Buch ist vom Verleger sehr anständig und solid ausgestattet und ich kann Ihnen nur Glück dazu wünschen Aufrichtig ergebener A. Auersperg.»

Dieser schriftlichen Anerkennung folgte nach der Überreichung des Dedikationsexemplares während meines längeren Aufenthaltes in Graz die wiederholte mündliche Anerkennung und «Herbardus redivivus», wie Grün-Auersperg seinen berühmten Vorfahren von nun an zu nennen pflegte, brachte mich in immer näheren Verkehr mit dem Dichter und Parlamentarier.

Es würde zu weit führen und läge auch außer dem Rahmen dieser Zeilen, wollte ich die zahlreichen Anlässe hier aufzählen, die mich während meines zehnjährigen Aufenthaltes in der Residenz mit dem Parlamentarier, dem gefeierten Mitgliede des österreichischen Herrenhauses Sr. Excellenz Grafen Anton Alexander Auersperg, in beruflicher Beziehung erhielten und in dem Couloir des niederösterreichischen Ständehauses in der Herrengasse, dessen historisch denkwürdiger Landtagsaal das damalige Heim unserer Pairs bildete, oft und oft an der Seite des berühmten Landsmannes sahen, von ihm mittheilbare Nachrichten über Ausschusssitzungen, Klubberatungen einzuholen und in stets liebenswürdigster Weise zu erhalten.

Zu weit würde es auch führen, wollte ich auf alle die glänzenden Reden Grün-Auerspergs bei den Begründungen seiner Adressentwürfe, in den Konfordsatsdebatten usw. usw. auch nur ganz flüchtig eingehen.

Ich möchte nur auf zwei derselben ganz kurz zu sprechen kommen, von deren stupendem Eindrucke auf das hohe Haus und das die Galerie dichtest gedrängt füllende Publikum ich persönlich Zeuge gewesen.

Einmal war es in der Sitzung des Herrenhauses vom 10. Mai 1869 bei der Beratung des Gesetzes, betreffend die Feststellung der Grundsätze des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen, daß Auersperg unter dem vollsten Beifalle der Zuhörer die Worte sprach:

«Es handelt sich um jenes geistige Heimatrecht, um jene geistige Freizügigkeit, welche es den verschiedenen Berufsschichten dieses Staates bis in die untersten Klassen hinab ermöglichen soll, im ganzen Reiche ihren Beruf zu üben, sein Brod zu finden; es handelt sich darum, vor allem auch in allen Ländern und in allen Staatsbürgern das österreichische Staatsbürgertum und das Gefühl dafür zu wecken und zu wahren, eine Aufgabe, die gerade, nachdem wir die allgemeine Wehrpflicht votiert haben, in ihrer großen Bedeutung um so dringender hervortritt. Das Hauptgewicht, der Kern und Schwerpunkt des gegenwärtigen Gesetzentwurfes liegt in jenen Kapiteln, welche von der Heranbildung der Lehrkräfte handeln.»

«Man spricht vom „verjüngten Österreich“ . . . Ich werde mich der Hoffnung noch nicht hingeben, daß wir jenes traurige Stadium ganz hinter uns haben, bevor wir uns nicht getaucht haben in jenen echten, wahren Verjüngungsquell, in jenen, welcher Dauer und jugendliches Leben diesem Reiche verspricht und dieser Lebens- und Verjüngungsborn ist die Regeneration der Volksschule. «Das ist der große Gewinn dieses Gesetzes, daß es uns in dieser Richtung die Bahn vorzeichnet und ebnet».

Und das zweite Zitat, das ich in Erinnerung an Auerspergs Reden im Herrenhause hier ausheben möchte, ist jene Stelle, die sich auf eine der erhabensten Friedenstaten unseres ritterlichen Kaisers und Herrn bezieht.

Auch für die «Adresse» des h. Herrenhauses im Jahre 1870 war Grün-Auersperg zum Verfasser gewählt worden, und bei Vorlage derselben am 14. Jänner sprach der stets im Ausdrucke der Gefühle wie der Gedanken so gewandte Verfasser die nachstehenden monumentalen Sätze:

«Als die Völker Österreichs die glückliche Heimkehr Eurer Majestät von einer längeren Reise mit Freude begrüßten, da hatten sie die volle Bedeutung dieses neuen Zuges nach dem fernen Morgenlande wohl erkannt. Denn ein bedeutungsvolles Zeichen mußte es für alle sein, als sie auf jenen Bahnen, welche die Fürsten und Völker des Abendlandes einst nur mit Waffengeräusch heimzusuchen pflegten, jetzt ihren Kaiser ziehen sahen, um die Einweihung eines kühnen Werkes friedlicher Arbeit (Eröffnung des Suezkanals, Oktober 1869) mit seiner Gegenwart zu verherrlichen. Wenn wir jenen Blick hoffnungsvoll auf jenes durch die Künste des Friedens auch für unsere Industrie und unsern Handel neueröffnete Gebiet lenken, muß in uns allen neuerdings die Überzeugung gekräftigt werden, daß Österreichs nächster und schönster Beruf in der friedlich schaffenden und fortschreitenden Tätigkeit liege, welche jenen völkerversöhnenden und veredelnden Künsten auch in unserem Vaterlande ununterbrochenen Aufschwung und eine blühende Heimstätte sichert. Zu diesem Ziele in ihrer Sphäre erfolgreich mitzuwirken, die Erschließung des Bodenreichtums zu fördern,

der Wissenschaft, dem Kunst- und Gewerbesleiß, sowie dem Verkehrsleben die schützenden Grundlagen zu bieten und die Bahnen zu ebnen, das ist gewiß eine der edelsten und dankbarsten Aufgaben der Gesetzgebung.*

Und nun zum Schlusse nur noch das Gedenken an den Jubel im Jahre 1876 — um den 11. April, als es uns galt, das 70. Lebensjahr Grün-Auerspergs würdig zu feiern in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien und ringsum im weiten Österreich!

Unvergesslich ist mir der Eindruck geblieben jenes glanzvollen Kommerces, den die Studierenden der Wiener Hochschulen in den Räumen des Sophienpavils am 16. März schon gefeiert und wobei Bauernfelds, des alten Intimus Grüns, Glückwünschreime den Vogel abgeschossen:

Du hieltest Dich im Gleise
In Deiner edlen Weise
Der selbe fort und fort —
Und als Dein Wort erklungen
Nachjauchzten's alle Zungen
Das erste Freiheitswort.

Meine bescheidene Weihgabe, das bei Cotta in Stuttgart erschienene Buch: «Anastasius Grün und seine Heimat» hatte ich dem Allgefeierten kaum nach seinem lieben Graz gesendet, so erhielt ich auch schon am 13. April das Telegramm: «In Eile — herzlichsten Dank für das sinnige vaterländische Ehrengeschenk. Anton Auersperg». Und dieser drahtlichen Anerkennung folgte der briefliche Dank ddo. Graz 21. April* für diese Schrift.

Wenige Monate später durchlief die schmerzlichst ergreifende Kunde von dem unerwartet plötzlichen, aussichtslosen Erkranken des Gefeierten die Welt, welcher Kunde die Nachricht von dem am 12. September 1876 eingetretenen Tode auf dem Fuße folgte, und die Post brachte den mir von der tiefgebeugten Witwe, Ihrer Excellenz Gräfin Marie Auersperg, zugesandten Partebrief. Ich legte denselben zu dem seiner Mutter in meine Sammlung. Das Andenken an den edlen hohen Gönner bleibt mir ein heiliges bis zu meinem letzten Atemzuge!

Laibach, Ende März 1906.

Zum Gedenken A. Grüns — Zurufe aus dem deutschen Dichterwalde.

Warum mein Sinn so abgewandt
Der Autographenjägeri?
Sie gleicht erzwungenem Eheband:
Geworben wird nur um die Hand,
Das Herz jedoch ist nicht dabei.

Wenn der, den wir mit der Herausgabe der vorliegenden Festnummer feiern, sich mit diesen Zeilen gegen die «Autographenjägeri» wandte, so mag das neben den angedeuteten Gründen wohl auch noch andere Ursachen haben und nicht in letzter Linie die, daß man von eiteln Menschen, die sich eines eigenhändig geschriebenen Dichtervortes rühmen wollen, überlaufen wird. Wer wird es da dem Dichter verargen, wenn er zur Abwehr ein mißmutig Verslein in die Welt schleudert! — Da wir nun für ihn Zurufe sammelten, um zu zeigen, wie man draußen in der weiten Welt, auf den Höhen der Menschheit, unsern Dichter ehrt und uns zugetan ist, haben wir uns dadurch mit der Ansicht Grüns in Widerspruch gesetzt? Keinesfalls! Fürs erste hat der Freund dem Freunde die Hand gereicht, der Dichter dem Dichter: Das ist kein erzwungener Bund. Fürs zweite ist es nicht der einzelne, der aus Feyererei seine Sammlung bereichern will, sondern ein hartbedrängtes Volk im Süden, das um den Trostpruch bittet, um mit dem stolzen Bewußtsein, daß sein Dichter die aufrichtige Wertschätzung der Berufenen auch noch in einer Zeit, wo echte Poesie so oft verkannt und vertüncht wird, findet, sich zu treuem Aussharren kräftigen will. — Ruhigen Gewissens legen wir daher den Kranz voll der schönsten Blüten auf das Grab des Mannes, der Autographenjägeri verdammt. In den Tagen, da der Jubel ihn umbrannte, war er ja auch so beglückt, wenn ein «Dichter» ihm den Beifall zollte (man denke nur an Lenau!): Warum sollten ihn drei Jahrzehnte später nicht Dichtervorte erfreuen, der nun dem Alltagsleben entrückt und doch den lebenden Selbsten des Geistes nahe ist!

* Mitgeteilt in meinem: Verscholles und Vergilbtes usw. S. 199 f.

Adolf Bartels.

(Hervorragender Literaturhistoriker in Weimar. Wie treffend ist in den wenigen Zeilen der Geist Grüns gekennzeichnet! Ein umfassendes Urteil in vier Zeilen.)

Freiheit und Volkstum.

Zum 100. Geburtsfeste Anastasius Grüns.

Für des deutschen Volkes Freiheit hast du tapfer dich geschlagen —
Heute würdest du das Banner unsres deutschen Volkstums tragen.
Freiheit gleicht dem Sonnenscheine, für den frisches Taub der Dank ist —
Doch was nützt dem Baum die Sonne, wenn die tiefste Wurzel krank ist?

Weimar, 3. April 1906.

Adolf Bartels.

B. Carneri.

(Bartholomäus Ritter v. Carneri wurde am 5. Nov. 1821 in Trient geboren und lebt derzeit in Marburg. Er ist hauptsächlich Ethiker und als solcher eine Größe ersten Ranges. Die uns zugemittelte Urchrift der Widmung ist fast unleserlich, zeugt aber gerade dadurch von der innigen Verehrung für Grün, weil sie der blinde Dichter mit dem Aufgebot seiner Kraft eben eigenhändig niedergeschrieben. Wir lassen, um die rührende Anhänglichkeit richtig zu kennzeichnen, die Begleitzeilen der Frau Baronin Basso folgen: «Euer Hochwohlgeboren! Mein Vater, welcher sehr leidend und ganz erblindet ist, ließ es sich nicht nehmen, ein paar Zeilen eigenhändig zu schreiben, und ich erlaube mir, Ihnen dieselben hier beige-schlossen zu über-senden.») Die Widmung selbst lautet:

Solange der Mensch nicht selbst sich verläßt, fühlt er sich Eins mit dem Ganzen. (Der moderne Mensch.)

Marburg, 6. April 1906.

B. Carneri.

Felix Dahn.

(1834 in Hamburg geboren, zur Zeit Professor in Breslau. Sein Hauptwerk «Kampf um Rom» ist von welt-historischer Bedeutung. Dahn ist einer der tapfersten Ketten im Streite für die Erhaltung des freien deutschen Volkstums; seine Widmung bringt den Grundzug seines Wesens wieder recht deutlich zum Ausdruck.)

Wahlpruch.

Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk,
Das höchste Gut des Volkes ist sein Staat
Und seine Seele lebt in seiner Sprache.

Felix Dahn.

Marie v. Ebner-Eschenbach.

(Ehrendoktorin der Universität Wien, unter den Augen Grillparzers in den Kreis der Musen gezogen, die vom schönen Geschlechte Allverehrte, die Adelige im Wesen und Wirken. Geboren 1830 in der Nähe von Kremsier, Witwe nach dem Feldmarschallleutnant und Schriftsteller Freiherrn v. Ebner-Eschenbach.)

Wie Funken aus der Esse sprühen,
Entsprühen dem Herzen Lieder;
Es wär' ein kümmerlich Bemühen,
Schriebst du sie alle nieder.
Wem Gott den ganzen Wald beschied,
Sucht kargend der nach Splintern?
Laß' ungesungen manches Lied
In deiner Brust verzittern.

Wien, April 1906.

Marie von Ebner-Eschenbach.

Dr. Ernst Basse

(Universitätsprofessor in Leipzig und Direktor des statistischen Amtes dortselbst, hat uns pädagogische Goldkörnlein zugesendet und so den Schatz bereichert, zu dem auch A. Grün dereinst wertvolle Stücke legte.)

Alte Wahrheiten — Neue Bekenntnisse.

Willst Du deutsche Kinder haben, so gib ihnen eine deutsche Mutter.

Es hat keinen Zweck, die Kindersterblichkeit zu bekämpfen, wenn man die Knaben und Mädchen dann verkommen lassen will.

Weniger Kultur, mehr Natur!

Als Lehrer brauchen wir keine Gelehrten, aber Erzieher.

Die Belehrung fremder Völker in der Kultur und in den Kriegskünften sollte mit Buch-haus bestraft werden oder mit lebenslänglicher Verbannung.

Stephan Milow.

(Stephan von Millenkovic, geb. in Orjowa am 9. März 1836, zog sich als Hauptmann in das Privatleben zurück und widmete sich sodann ganz dem dichterischen Berufe. Milow ist geistesverwandt mit Grün, kein Wunder daher, daß er unserer Bitte gern entsprach. Am besten zeigt die Zuneigung wohl das Begleitschreiben, das also lautet: «Sehr geehrter Herr! Ihre vom 1. d. M. datierte, an mich gerichtete Aufforderung ist, da sie irrtümlich nach Baden adressiert wurde, erst heute in meine Hände gelangt. So komme ich mit meinem Beitrag, obwohl ich ihn postwendend absende, wahrscheinlich zu spät. In diesem Falle soll er Ihnen zum mindesten meinen guten Willen beweisen. Hochachtungsvoll ergebenster Stephan Milow.»)

Anastasiu Grün.

O Deutsche, richtet immer neu
An ihm, der für euch kämpfte tren,
Wie schmerzlich auch der Zeiten Lauf,
Die Hoffnung ungebrochen auf!

Stephan Milow.

Peter Rosegger.

(Gehört er nicht in mancher Hinsicht zur Schule Grüns? Welch verwandte Seelenstimmung äußern schon die vier Zeilen, die uns der hochgeschätzte Dichter sandte!)

Unser Leitspruch.

Der Anschuld Schuh, der Freiheit Wehr,
Der Falschheit Truh, der Wahrheit Ehr'.
Dem deutschen Volk in Fried und Streik
Mit Herz und Hand in Ewigkeit!

Graz.

Peter Rosegger.

Ferdinand v. Saar.

(Der liebenswürdige Lyriker und Novellist, auch eine Perle im deutschen Dichterkain. — Am 30. September 1833 in Wien geboren.)

Anastasiu Grün.

Der Freiheit Perle war er. Sein Lied klingt noch heute nach und wird unvergessen bleiben.

Wien-Döbling.

Ferdinand von Saar.

Dr. Paul Samassa.

(Als geborener Laibacher einer der besten Kenner der Grün-Literatur und wohl auch ein überzeugter Anwalt für unser Schaffen.)

Wie weit scheint uns heute schon jene Zeit zurückzuliegen, in der der Höhepunkt von Anastasiu Grüns Schaffen liegt! Die Freiheitsideale jener Tage scheint schon der Staub zu decken, manches Streben, das sich zu sehr von dem harten Boden der Tatsachen entfernte und in alle Weiten schweifste, fordert unsere Kritik heraus. Gewaltige politische Bewegungen ergreifen alle Seiten des menschlichen Lebens und ringen auch in der zeitgenössischen Poesie nach Ausdruck; und wie die Zeit vorwärtschreitet, wird ihr diese politische Poesie mehr und mehr zum Dokument der Zeitgeschichte. Auch das Schaffen Anastasiu Grüns wird sich diesem Schicksal nicht entziehen können, mag auch noch für lange hinaus manch treffendes Wort auf heutige Zustände passen, als wäre es heute gesagt. Aber zwei Leitmotive, die sich durch das ganze Schaffen Grüns ziehen, kann die Zeit nichts anhaben: seinem Idealismus und seiner Heimatliebe. Möge sie noch späten Geschlechtern von Deutschkrainern zum Vorbild dienen und sie ermuntern, auf dem schweren aber dankbaren Posten auszuharren im Dienste unseres Volkes!

Berlin, 5. April 1906.

P. Samassa.

Adolf Wilbrandt

(der ehemalige geistvolle Leiter des österr. Burgtheaters und bekannte Dramatiker sandte uns mit dem Vermerke «Obwohl leidend und ruhebedürftig, schicke ich Ihnen doch den gewünschten Beitrag, in warmer vaterländischer Teilnahme an Ihrem Kampfe für deutsches Volkstum» aus Rostock eine Reihe von Sprüchen im Geiste Grüns.)

Sprüche.

Was Klugheit ist? — des Geistes Kraft, den Inhalt
Der Tage in Erfahrung zu verwandeln.

*

Undank ist Weid, der sich zu helfen weiß.

*

Ein Wimpernhaar, nach innen eingeknickt,
Macht deinem edlen Auge Pein; so kann auch
Geringe Schuld die edle Seele kränken.

*

Doktrinen, Theorien — Borkenkäfer
Und Raupen sind's am zarten Lebensbaum.
O schlag sie tot! du kannst nichts bessres tun.

Adolf Wilbrandt.

Ernst v. Wildenbruch.

(Bedeutender Dramatiker, geb. zu Beirut im Jahre 1845, lebt in Berlin.)

Anastasis Grün.

Des Mannes ganzes Leben ist Kummer, Treue und Schwur dem Vaterland.

Berlin.

(Aus «Väter und Söhne».)

Ernst v. Wildenbruch.

Vom Großneffen des Dichters an die Schriftleitung.

Im Anschlusse an ein Antwortschreiben gedachte Herr Graf Guido Aueršperg seines Großonkels mit einem Urteile, das uns so treffend dünkt, daß wir es jeder literaturhistorischen Zerkitterung vorziehen und daher mit der freundlichen Erlaubnis des Schreibers hier zum Abdrucke bringen. Der Brief lautet in seinem allgemeinen Teile:

Euer Hochwohlgeboren!

Sie haben sich mit der Herausgabe eines Grün-Buches für die Jugend und das Volk ein sehr schönes Ziel gesetzt. A. Grün ist wie kein anderer deutsch-österreichischer Dichter geeignet, in der jungen Generation die Begeisterung für Freiheit, Wahrheit, Recht zu erwecken. Seine Werke haben jetzt wie einst dieselbe Macht, das reine hohe «Nationalgefühl» im Herzen der Jugend zu wecken, den «Glauben» an eine große, stolze, freie Zukunft unseres Volkes. Wenn A. Grün vor allem ein deutscher Dichter gewesen ist, so steht er doch hoch über National- und konfessionellem Hader, ist in weit höherem Sinne der Dichter und Prophet einer neuen Zeit des freien Menschentums, in der Friede und Gerechtigkeit die Nationen und Konfessionen versöhnen soll, in der das höchste erreicht wird, das, was der Dichter in seinen «fünf Östern» ersehnt: Das Glück des Volkes im höheren Sinne der Menschheit! In diesem Sinne möge der Dichter beurteilt werden gerade in unserem engeren Heimatlande Krain, in dem noch die Wogen des Nationalitäten- wie des konfessionellen Haders höher gehen, als es wahren Volks- und Menschenfreunden lieb sein muß. Wenn A. Grün nochmals unter uns wandeln könnte, würde er noch einmal wie einst den Kampf für Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit aufnehmen. Nachdem er es nicht mehr kann, müssen wir alle es tun, gleichsam als «Apostel für das Evangelium des Meisters» verkünden, für das er gelebt und gekämpft hat! Daß A. Grüns Werke den Idealismus der deutsch-österreichischen Jugend nähren und steigern müßten, ist mein fester Glaube. A. Grün sollte darum in der Gegenwart viel mehr gelesen werden und es wären daher Volks- aber auch Schulausgaben der Werke A. Grüns für eine gesunde Erziehung unseres Volkes ein Segen!

Zum Schlusse kann ich es nicht unterlassen, Ihnen für Ihr schönes Unternehmen bestens Glück zu wünschen und Ihnen gleichzeitig wärmstens zu danken im Namen des Dichters sowohl als dessen Großneffe als auch als dessen begeisterter Verehrer!

Mit vorzüglicher Hochachtung verbleibe ich

Ihr hochachtungsvoll ergebener

Guido Graf Aueršperg.

Sonnegg, Post Brunnndorf bei Laibach, am 17. März 1906.

„Zeitgemäße“ Grün-Sprüche.

1.

Der Gärtner denkt nicht mehr der frühern Sorgen,
Wenn seine Blumen blühen;
Der Pflüger auch vergaß der alten Mühen,
Wenn er sein Korn geborgen;
Des Tages Last versüßt es dem Gemüte,
Das klug von jenen lernte,
Beim Pflanzen schon zu denken an die Blüte,
Beim Säen an die Ernte. (Einem Pädagogen.)

2.

Blumen sind an jedem Weg zu finden,
Doch nicht jeder weiß den Kranz zu winden.

3.

Nicht außen nur, auch innen soll blühen, was
da blüht,
Nach außen für das Auge, nach innen fürs
Gemüt.

4.

Des Daseins Kelch kredenzt bald süß, bald herb
den Trank
Der herbe heißt oft den, der von dem süßen
trank.

5.

Sturmwind's Wirbel fegt die Straßen,
Staub und Kehrlicht mag er fassen,
Quadern muß er liegen lassen.

6.

Auf stillem Teich wird leicht dich tragen
Den einzlen Mann, der schmale Kahn;
Doch durch den stürm'schen Ozean
Mußt du nach mächt'germ Fahrzeug fragen
Und mit Genossen dich vertragen.

7.

Sei im Wünschen nicht zu karg,
Wünsche sind der Weg zum Siege;
Des Genügens üpp'ge Wiege
Ist der Tatkraft früher Sarg.

8.

Zog einer je durch's Alpenland,
Der dort nicht seine Rose fand?

9.

Kunst üben kann nur der Erfor'ne,
Kunst lieben jeder Erdgebor'ne.

10.

In jeder Menschenbrust klingt heimlich ein Gedicht,
Doch wo's am schönsten klingt, erfährt die Welt
wohl nicht.

11.

„Das Staatsschiff“ — wie bezeichnend trifft
Das Bild hier den Gedanken!
Daß wir seit langem eingeschifft,
Man fühlt's am steten Schwanken.

12.

In der Welt fährst du am besten,
Sprichst du stolz mit stolzen Gästen,
Mit bescheidenen bescheiden,
Aber wahr und klar mit beiden.

13.

In Einklang Kopf und Herz und Mund,
Klar, warm und wahr ein ein'ger Kranz,
Das ist der rechte Tugendbund,
Das ist die heiligste Allianz.

14.

Sei mild im Tadel, karg im Lobe,
Das Schauen lerne nicht von Blinden;
Auch in des Weisen Garderobe
Wirst du ein Schellentäppchen finden,
Und im Versteck der Narrentaschen
Ein Goldstück echter Weisheit haschen.

15.

Durch den Irrweg führt kein gutes Glück
Manchen auf die wahre Bahn zurück;
Doch den Irrweg drum zum Führer wählen,
Heißt erst recht den rechten Weg verfehlen.

16.

Wer groß sich dünkt, sucht kleine Geister,
Aus niedrigem Kreis sich selbst zu heben;
Wer klein sich fühlt, wählt große Meister,
An sie geschniegt empor zu streben.

17.

Dein Haus gleicht einem Buch, der Einband ist
die Wand;
Ob schlicht von Pappe bloß, ob Samt und
Goldschnitttrand,
Nur dichte du hinein den Inhalt voll Verstand.

18.

Beh dir, wenn Menschen zu verachten
Du nur gelernt im Selbstbetrachten!

19.

Bei der Arbeit magst du singen,
Das verleiht der Arbeit Schwingen;
Singen doch nie Arbeit sei,
Sohlen trägt sie dann von Blei.

Von der Schriftleitung.

Als im Vorjahre das deutsche Volk den Gottbegnadetsten seiner Söhne feierte und überall auf deutscher Erde die Erinnerung an ihn in hellen Flammen aufschlug, da lohnte es auch in dem deutschen Süden der alten Ostmark, und die «Laibacher Schulzeitung», das einzige Sprachrohr aus halbvergessenen Landen deutschen Besitztums, trug die Kunde durch das Reich, trug sie hinaus über die schwarzgelben Pfähle, trug sie auch nach Weimar und Marbach, daß ein reckenhaft standhaftes Völkchen vom großen Stamme der Germanen in den unwirtlichen Gebieten des Karstes und am Strande der Adria sich eins fühle mit dem gewaltigen Volke in der Wahrung des gemeinsamen geistigen Schazes und der völkischen Eigenart. Damals flog der Gedankenpfeil über die Alpenzinnen hinüber ins Schwabenland, um mit tausend anderen den einen Punkt zu treffen; heute schwirren hundert Pfeile auf uns, ins kleine Krainerland, auf den einen Punkt, auf Laibach, in die Geburtsstadt eines der ureigensten Dichter des deutschen Volkes, in die Heimat Anastasius Grüns. Wie wir dereinst in der Schulbank vor dem Examinator deklamierten «In dem württembergischen Städtchen Marbach wurde am 10. November 1759 Friedrich Schiller geboren», so fließt derzeit die Phrase über Millionen Lippen «Zu Laibach, der Hauptstadt von Krain, erblickte am 11. April 1806 Anastasius Grün, mit dem wahren Namen Anton Alexander Graf Auerzperg, das Licht der Welt». Und dieses Laibach, dieses Krainerland, das durch ihn in Millionen deutscher Herzen sein Plätzchen gefunden, war nicht nur seine Heimat, sondern ist ja auch unsere Heimat. Sollten wir da nicht aufjubeln, in gerechtem Stolge der Begeisterung freien Lauf lassen, da alle ohne Unterschied der völkischen Zugehörigkeit, alle, die wahrhaft gebildet sind, alle, die sich aus den Niederungen engherzigen Parteizwistes zu heben wissen, auf uns blicken und uns um den Ruhm beneiden, auf der Scholle zu stehen, die dereinst den edeln Grafen getragen.

Du kleines Marbach, du hast den Gewaltigsten geboren; doch du, weißes Laibach, hast den Unerrockensten, den Liebenswürdigsten umfassen, den Dichter der Freiheit im Kampfe der Geister. Wie vor Jahresfrist in dem Gedenken an den Olympier neue Kraft durch die Sehnen strömte, so plätschert heute der reinste Quell über deutsche Herzen, plätschert aus dem kleinen Krainerland in alle Welt hinaus, allüberall erquickend und befruchtend. Durch tausend Runsen fließt er in die Lande — und wir, die wir an seinem Borne stehen, sollten wir nicht von ihm beträufelt werden? Zwar, der Prophet, er gilt nicht im ganzen Lande, aber er gilt bei uns, die wir das alte deutsche Erbe hüten, gilt bei allen Heimatgenossen, die noch klar sehen, die noch echte Kunst in das Licht der unparteiischen Kritik zu rücken verstehen, und gilt bei allen guten Österreichern, die ihr Vaterland wahrhaft lieben und es mächtig sehen wollen in geistiger Arbeit, gekräftigt durch das Streben nach gleichen Idealen. — Daher hat sich im Mittelpunkte zwischen dem 100. Gedenken an die Geburt des Dichtergrafen und seinem 30. Todestag die «Laibacher Schulzeitung», die treue Begleiterin für deutsches Dichten und Schaffen, gerüstet, um den aus allen Teilen deutscher Erde zusammengefloßenen Stimmungsgelhalt aufzufangen und an die Leser auszuteilen. Es folgt der «Schiller-Nummer» die Festschrift für unsern Anastasius Grün als Denkblatt an das Jahr 1906, als Weckruf für alle Zeiten.